Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 27. Donnerstag den 4. März 1909. 37. Jahrgang.

Erstes Blatt.

Die Nachlaßsteuer abgelehnt!

In der Dienstag-Sitzung der Finanzkommission des Reichstages wurde dem Wunsche der Mehrheit entsprechend zunächst, um die Stellung der Parteien zu der Nachlaßsteuer zu klären, über den Paragr. 1 des Entwurfes eines Nachlaßsteuergesetzes abgestimmt. Paragr. 1 wird gegen sechs Stimmen (der Freisinnigen und Sozialdemokraten) abgelehnt. Hiermit ist der Entwurf in der ersten Lesung der Kommission gefallen.

Der Vertreter der Reichspartei gab vor der Abstimmung folgende Erklärung ab: Meine politischen Freunde haben die Nachlaßsteuer als eine ihnen unsympathische Steuer bezeichnet, der sie nur zustimmen können — wenigstens in ihrer Mehrheit — wenn sich nur auf diesem Wege die Reichsfinanzreform zustande bringen läßt. Da wir nun einen Antrag vorgelegt haben, der einen Ersatz der Nachlaßsteuer bringt, so werden wir jetzt gegen die Nachlaßsteuer stimmen, ohne daß wir dadurch unsere Stellung für die Zukunft präjudizieren. — Auch die Nationalliberalen behielten sich ihre endgültige Stellungnahme für die zweite Lesung vor.

Unter Protest der Sozialdemokraten wird darauf beschlossen, über den nationalliberalen Antrag auf Einführung einer

Reichsvermögenssteuer

vorweg zu debattieren und abzustimmen. Ein Mitglied der Wirtschaftlichen Vereinigung spricht sich energisch gegen diese Steuer aus. Dagegen wird von freisinniger und sozialdemokratischer Seite für Einführung der Reichsvermögenssteuer unter wesentlicher Abänderung des nationalliberalen Entwurfs eingetreten. Der sozialdemokratische Redner bezeichnet die Gegner einer Reichsvermögenssteuer als einen Schutzverband der großen Vermögen gegen eine Heranziehung derselben auf Kosten der breiten Massen, da bei Abschiebung der Steuerveranlagung vom Reichstag auf die Einzellandtage eine Abwälzung der Steuerlast auf die Massen so gut wie sicher sei. Er müsse es festnageln, daß seine Partei, die stets als die regierende gelte, in diesem Falle die einzige sei, die konsequent für die Regierungsvorlage eingetreten sei, während die Negation auf seiten der sogenannten staatserhaltenden Parteien liege. Diese fürchteten für ihren Geldbeutel. Dieser allein sei das Imponderliabile, von dem der Abg. Rösicke im Zirkus Busch gesprochen habe, und das die Agrarier zum Ablehnen der Nachlaßsteuer veranlaßt hätte. Ein Mitglied der Reichspartei tritt für seinen Antrag ein und erklärt sich nochmals gegen eine Reichs-Vermögenssteuer, ebenso ein Zentrumsmitglied sowie die konservative Partei.

Staatssekretär Sydow begründet infolge einer von nationalliberaler Seite ausgesprochenen Bemängelung die Richtigkeit der vom preußischen Finanzminister in der vorigen Sitzung angegebenen Zahlen hinsichtlich der Mehrbelastung Preußens durch eine Reichsvermögenssteuer und verwahrt sich gegen die von einem Freisinnigen ausgesprochene Annahme, als würden die Verbündeten Regierungen, falls der Reichstag es wünsche, sich doch noch einer Reichsvermögenssteuer geneigt zeigen. Wenn er einmal „unannehmbar" sage, so habe er sich dies überlegt und könne nur wiederholen, daß die Verbündeten Regierungen für eine solche Steuer niemals zu haben seien. — Der bayrische Bundesbevollmächtigte tritt der Behauptung entgegen, als hätten die Verbündeten Regierungen ohne weiteres auf die Nachlaßsteuer verzichtet. Die heutige Ablehnung müsse hingenommen werden, aber ebenso, wie die Parteien sich eine neue Stellungnahme zur Nachlaßsteuer für die zweite Lesung vorbehalten hätten, ebenso würden die Verbündeten Regierungen auf diese Steuer wieder zurückkommen, falls ihnen ein anderer gangbarer Weg nicht gezeigt würde.

Schließlich wurde der Antrag der Nationalliberalen mit 18 gegen 9 Stimmen abgelehnt.

* * *

Wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, haben die konservative, die nationalliberale Fraktion sowie die Reichspartei den Vorschlägen des Viererausschusses der Blockparteien über das Steuerkompromiß zugestimmt, dagegen ist es dem Abgeordneten Dr. Wiemer nicht gelungen, auch die freisinnige Fraktionsgemeinschaft für diese Vorschläge zu gewinnen.

Abgeordnetenhaus.

Auf der Tagesordnung vom Montag steht zunächst die zweite Beratung der Novelle zum Wohnungsgeldzuschuß und das Mantelgesetz zu den Besoldungsvorlagen. — Abg. Dittrich (Ztr.) beantragt Zurückverweisung der Vorlagen in die Kommission, da noch mehrere Anträge eingezogen seien. Beide Vorlagen gehen an die Kommission zurück nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte. — Die zweite Beratung des Etats des Ministeriums des Innern wird fortgesetzt beim Ausgabetitel „Ministerium des Innern" und den dazu vorliegenden Anträgen. Abg. Lusensky (Natl.) befürwortet den Antrag auf Einführung besonderer Formulare für Terminwahlen und Friswahlen und bespricht dann den Fall Schücking. Das Vorgehen des Regierungspräsidenten im Falle Schücking sei nicht so gewesen, daß man davon großes Aufsehen machen könne, aber auch andererseits nicht besonders geschickt. Der Redner bespricht dann die Verwaltungsreform. Die höheren Beamten schrieben zuviel selbst, sie sollten ihre Arbeiten stenographisch geschulten Beamten diktieren. Den Wahldemonstrationen sollte die Regierung mit allen Mitteln entgegentreten. (Beifall.) — Abg. Freiherr v. Zedlitz (Fk.) lehnt namens seiner Parteigenossen den sozialdemokratischen Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts für die Gemeinden ab. — Minister von Moltke erwidert auf die Ausführungen des Abg. Hirsch vom Sonnabend, ob vielleicht die Wahlrechtsdemonstrationen auf der Straße eines der geistigen Mittel der Sozialdemokratie seien. Die Polizei habe die Ordnung aufrecht zu erhalten. Wenn sie bei den Zusammenstößen sich der Geheimpolizei bediene, so stehe sie vor der Frage, ob das notwendig sei oder nicht. Wenn die Sozialdemokratie aufhöre mit ihren Umtrieben, dann würden auch die ihr unangenehmen Geheimpolizisten verschwinden. Brutal sei es, daß die Sozialdemokratie ihre Gefolgschaft den Waffen aussetze. Aber darin liege die ganze sozialdemokratische Taktik: Erst verhetzen und dann nachher über Gewalt schreien. — Abg. Fischbeck (freis. Vp.): Das neue Vereinsgesetz werde von einzelnen Behörden noch immer mißachtet. Gegen den Willen der Staatsregierung chikanierten einige Landräte das Publikum noch immer in unverantwortlicher Weise. Die Autorität des Ministers werde von nachgeordneten Organen desavouiert. Der Redner bespricht dann das bekannte Verfahren des Naumburger Landrates gegen den Kösener Bürgermeister. Wie komme der Regierungspräsident dazu, den Bürgermeister auf den Bahnhof zu bestellen und ihn vor allem Publikum anzuherrschen? Der Minister sollte dafür sorgen, daß derartige Skandale nicht mehr vorkommen! Der Redner fordert schließlich eine gründliche Wahlreform. — Abg. Dr. Pachnicke (freis. Vgg.): Die sozialdemokratischen Straßendemonstrationen seien ein gefährliches Spiel zum Schaden aller, die auf eine freiheitliche Entwickelung hinarbeiten. Im Fall Schücking mußte man nach der ganzen Verfolgung Schückings annehmen, sie geschehe seiner politischen Gesinnung wegen. Nach einer kurzen Erwiderung des Ministers wird ein Schlußantrag angenommen und das Gehalt desselben bewilligt. Der sozialdemokratische Antrag auf Einführung des allgemeinen Wahlrechts in den Gemeinden wird abgelehnt.

Die Jubelfeier des Kriegsministeriums.

Der Kaiser begab sich gestern nachmittag nach dem Kriegsministerium zur Teilnahme an dem Festakt der Hundertjahrfeier. Im Verlaufe der Feier hielt der Kaiser folgende Rede:

Auf den Schlachtfeldern von Auerstädt und Jena hatte sich das Geschick Preußens erfüllt, in Tilsit ein Friedensvertrag von grausamer Härte die Niederlage besiegelt. Zertrümmert war das Heer des großen Königs. Aus unzähligen Wunden blutend, lag Preußen am Boden, seiner Macht und seines Ansehens im Rate der Völker beraubt. Fast ohne Hoffnung war die Zukunft. Drückender denn je lastete um die Wende des Jahres 1808 das Joch des Eroberers auf dem verstümmelten Lande. Im Besitze der wichtigsten Festungen stand der Feind in den unter der Bürde unerschwinglicher Kriegsauflagen zusammenbrechenden Landen. Noch war der Wiederaufbau des Heeres nicht zu Ende geführt. Drohend erhoben sich neue Kriegswetter, die auch für Preußens Schicksal entscheidend werden sollten. In dieser Zeit tiefster Demütigung rief mein in Gott ruhender Herr Urgroßvater, weiland König Friedrich Wilhelms III. Majestät, das Kriegsdepartement mit der Bestimmung ins Leben, daß zu dem Geschäftskreis dieser Behörde alles gehören sollte, „was auf das Militär, deren Fassung, Errichtung, Erhaltung und den von solchem zu machenden Gebrauch Bezug hatte," — ein Entschluß von unermeßlicher Tragweite; denn bisher hatte das Heer der einheitlichen Leitung und Verwaltung entbehrt. Würde die neue Schöpfung sich bewähren und dauernd ihren Aufgaben gerecht werden können? Es gereicht mir zur wahren Genugtuung, heute, an dem Tage, an welchem vor hundert Jahren das Kriegsministerium seine ausgezeichnete Tätigkeit begonnen hat, ihm mit freudigem Herzen bezeugen zu können, daß es mein und meiner erhabenen Vorgänger am Throne Vertrauen allerorten vollauf gerechtfertigt hat. Denn in unverbrüchlicher Treue und Hingebung, rastlos und ohne Ermattung schaffend, hat es dem Heere die Rüstung bereitet und gestählt, durch die dieses befähigt wurde, allezeit seine hohe Bestimmung zu erfüllen: des Vaterlands starker, und, so Gott will, unüberwindlicher Schirm und Hort zu sein und zu bleiben. Dafür sage ich ihm tiefbewegt meinen königlichen Dank. Und wenn diese Anerkennung für alle gilt, die in dem Kriegsministerium für des Vaterlandes Macht und Ehre ihre ganze Kraft, ihr ganzes Wissen und Können eingesetzt haben, dann ruht mein Blick besonders auf den beiden größten unter ihnen: Scharnhorst und Roon, die Waffenschmiede, jener der Befreiung Preußens, dieser für die Einigung Deutschlands. Den Gefühlen nie verlöschenden Dankes für ihr unvergeßliches Wirken in dieser feierlichen Stunde von neuem Ausdruck zu geben, ist mir ein Herzensbedürfnis. Möchten alle aus diesen leuchtenden Vorbildern Kraft und Erhebung schöpfen für das eigene Schaffen. Möge es uns nie an Männern fehlen, die diesen beiden in aufopfernder Treue und glühender Vaterlandsliebe nacheifern. Möchte die verhängnisvolle Zeit, in der das Kriegsministerium gegründet wurde, immerdar eine Mahnung bleiben, nie still zu stehen, nie zu rasten in der Arbeit für das Vaterland, kein Opfer für dessen Ruhm und Wohlfahrt zu groß oder zu schwer erachten. Dann wird der Segen des Allmächtigen für alle Zukunft auf dem Wirken des Kriegsministeriums ruhen, dann wird Deutschland alle Stürme, die der Ratschluß der Vorsehung heraufführen mag, siegreich bestehen. Das walte Gott!

Aus Anlaß des hundertjährigen Bestehens des Kriegsministeriums hat der Kaiser eine große Anzahl von Auszeichnungen verliehen, u. a. den Schwarzen Adlerorden dem Kriegsminister General v. Einem, den Verdienstorden der Preußischen Krone General der Infanterie Verdy du Vernois, die Kette des Großkreuzes zum Roten Adlerorden mit Eichenlaub General der Infanterie z. D. v. Goßler.

Nach der offiziellen Jahrhundertfeier des preußischen Kriegsministeriums in Gegenwart des Kaisers, des Kronprinzen sowie der Prinzen Eitel Friedrich, August Wilhelm, Friedrich Leopold und Friedrich Wilhelm von Preußen, erschienen die drei bundesstaatlichen Kriegsminister. Der bayrische Kriegsminister Frhr. v. Horn sprach zugleich im Namen der anderen die Glückwünsche der betreffenden Souveräne und der Heeresverwaltungen aus. Hieran schlossen sich die Beglückwünschungen des Staatsministeriums und der Reichsämter. Kriegsminister v. Einem dankte in jedem einzelnen Falle mit herzlichen Worten auf die Ansprachen. Im Laufe des Nachmittags wurden von Abordnungen jetziger und ehemaliger Angehöriger des Kriegsministeriums Kränze an den Gräbern Scharnhorsts und Roons, sowie an den Gräbern Scharnhorsts und Boyens auf dem Invalidenkirchhof niedergelegt. Um 5 Uhr nachmittags fanden Festtafeln, um 8 Uhr abends eine Festvorstellung statt.

Politikverbot im türkischen Heere.

Die türkische Regierung hat sich, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, zu einem sehr bedeutsamen Schritte entschlossen. Das Amtsblatt veröffentlicht einen Zirkularbefehl des Kriegsministers an alle Korps und selbstständigen Kommandobehörden, in dem der Minister auf die von Offizieren seit Herstellung der Verfassung beobachtete Haltung aufmerksam macht, welche die Disziplin und die Ordnung kompromittiere. Der Befehl verbietet die Zugehörigkeit zu Vereinen, welche offiziell nicht anerkannt sind, mit Ausnahme von Militärklubs und Kasinos, ferner die Beschäftigung mit Politik, die Verfolgung politischer Ziele, die Teilnahme an Versammlungen, öffentliche Reden, die Veröffentlichung von Artikeln in Zeitungen über dienstliche Angelegenheiten, reglementswidrige Handlungen und den Besuch von Konzerten und Theater-Aufführungen durch Militärschüler. — Diese Maßregel richtet sich indirekt gegen die jungtürkischen Komitees, in denen das militärische Element bekanntlich eine sehr wichtige Rolle spielt. Eine politische Einwirkung wie die, welche die türkischen Offiziere seit dem Beginn der Verfassungsära ausübten, kann allerdings kein Staat auf die Dauer zulassen. Man darf gespannt darauf sein, wie die betreffenden Kreise den Befehl des Kriegsministers aufnehmen werden.

Deutschland.

— **Die zweite Beratung** des Wohnungsgeld-Entwurfes ist vorläufig im Abgeordnetenhause noch hinausgeschoben worden. Zwischen den Parteien finden noch Besprechungen des die endgültige Gestaltung der Bemessung des Wohnungsgeldes mit Rücksicht auf das Reich statt. Da Preußen Wert darauf legt, in dieser Frage gleichen Schritt mit dem Reiche zu halten, so kann das vom Abgeordnetenhause angeregte Provisorium nur Gesetz werden, wenn auch das Reichsschatzamt ihm zustimmt.

— **Ueber die Hinterbliebenenversicherung,** die nach dem Zollgesetz am 1. Januar 1910 in Kraft treten soll, wird mitgeteilt, daß sie an die Alterversicherung angelehnt werden soll. Das Reich zahlt wie bei letzterer zu den Renten Zuschüsse und zwar zu jeder Witwenrente 50 Mark und zu jeder Waisenrente 30 Mark wobei Vorsorge getroffen ist, daß die Rentenbezüge der Hinterbliebenen, ähnlich wie bei den Relikten-geldern der Beamten, bestimmte Höchstgrenzen nicht überschreiten. Die Hauptkosten werden durch Beiträge der Arbeitgeber und Arbeiter aufgebracht und von beiden je zur Hälfte getragen. Die Beiträge werden mit den Invalidenbeiträgen zusammen erhoben, so daß hier die Marken um 30 bis 40 Prozent erhöht werden.

— **Die Weihnachtsgratifikationen** im Auswärtigen Amt. Aus einer der letzten Sitzungen der Budgetkommission des Reichstages veröffentlicht die Germania Mitteilungen, die Aufsehen zu erregen geeignet sind. Es handelt sich um das System der Weihnachtsgratifikationen im Auswärtigen Amt. Wie das Blatt mitteilt, ging aus den Auskünften, die von den Vertretern des Auswärtigen Amtes zögernd und erst nach vielfachen Anfragen des Abg. Erzberger erteilt wurden, hervor, daß die mittleren Beamten 400 bis 450 M., die höheren Beamten je 700 M. erhalten haben. Der Germania behauptet, daß diese Angaben zu niedrig seien. Vielmehr sollen die Unterbeamten durchschnittlich 300 M., die mittleren Beamten 300 bis 600 M. empfangen haben, und bei den vortragenden Räten sollen die Summen in die Tausende gegangen sein. Während der Staatssekretär zum Schlusse erklärte, daß für Weihnachtsremunerationen etwa 30 000 Mk. aufgewendet worden seien, spricht die Germ. sogar von 150 000 bis 200 000 Mk. Weiter wurde erklärt, daß die Gelder aus „Ersparnissen" genommen worden seien. Das Zentrumsblatt teilt dazu mit, die Ersparnisse seien so zustande gekommen, daß z. B. etatsmäßige Stellen eine Zeitlang nur kommissarisch verwaltet wurden und die dadurch ersparten Gehälter in den Fonds für Weihnachtsgratifikationen wanderten.

Eine Aufklärung dieser Dinge erscheint im allgemeinen wie im Interesse der Beamtenkreise, denen solche Begünstigungen vjorenthalten werden, durchaus erforderlich.

Zu dem in der Budgetkommission des Reichstags erhobenen Vorwurf, daß den Beamten des Auswärtigen Amts ungerechtfertigterweise hohe Weihnachtsgratifikationen gezahlt würden, bringt die Nordd. Allg. Ztg. folgende offiziöse Auslassung:

„Die Beamten des Auswärtigen Amts haben, gemäß einem alten, noch aus der Zeit des Fürsten Bismarck stammenden Brauch, Weihnachtsgratifikationen erhalten. Zur Gewährung dieser Gratifikationen wurden in früheren Jahren die Ersparnisse bei den gesandtschaftlichen und Konsulatsbesoldungen zur Verfügung gestellt. Auf Grund einer von dem Abg. Richter veranlaßten Resolution zum Nachtragsetat für 1897/98 hat der damalige Reichskanzler bestimmt, daß „vom 1. April 1898 ab Ersparnisse, welche bei den Fonds zu Besoldungen und zu sonstigen Diensteinkünften etatsmäßiger Beamten dadurch entstehen, daß Stellen zeitweilig nicht besetzt sind, oder von ihren Inhabern nicht versehen werden, für die Gewährung der Weihnachtsgratifikationen nicht mehr verwendet werden dürfen." Gleichzeitig wurden aber durch den erwähnten Nachtragsetat die Unterstützungs- und Remunerationsfonds des Auswärtigen Amtes erhöht, da es unbillig schien, Beamten, die diese Weihnachtsgratifikationen seit langen Jahren erhalten hatten, solche ohne weiteres zu entziehen. Im Dezember 1902 bestimmte der damalige Staatssekretär Frhr. von Richthofen, daß die Gewährung von Weihnachtsgratifikationen auf diejenigen Beamten zu beschränken sei, die bisher schon eine solche bezogen haben. Wie der Staatssekretär v. Schoen aber in der Budgetkommission erklärte, werden in Zukunft diese Weihnachtsgratifikationen überhaupt nicht mehr gezahlt werden."

Im wesentlichen bestätigt diese Erklärung nur, was in der Budgetkommission gesagt worden ist. Auffällig ist, daß über die Höhe der Gratifikationen, die besonderes Aufsehen erregen mußte, nichts mitgeteilt wird; man wird deswegen im Plenum des Reichstags wohl nochmals anfragen. Die Zusicherung, daß die Gratifikationen zukünftig

fortfallen sollen, wird mit Befriedigung aufgenommen werden.

Ausland.

Kolonien.

— **Die Hungersnot im Ovamboland,** dem nördlichen Teile von Deutsch-Südwestafrika, nimmt nach Nachrichten, die vom Januar datiert sind, immer weiter zu. Die deutsche Verwaltung sucht ihr durch die Verteilung von Lebensmitteln zu steuern; auf fünf Stationen werden täglich zehn bis zwölf Zentner davon verteilt. Zahlreiche junge Leute suchen Arbeit, namentlich auf dem Bergwerk Tsumeb; auf dem Wege dorthin, in Namutoni, hat die Bergwerksgesellschaft Otavi eine Verpflegungsstation für sie errichtet, da bereits mehrere von den Arbeitsuchenden nicht mehr die Kraft und den nötigen Proviant hatten, um den Weg nach Otaknejo zu machen, und auf dem Wege umgekommen sind. Das geschickte Vorgehen der kolonialen Behörden und Unternehmer bringt Häuptlinge und Volk der Ovambo den Deutschen einen weitern Schritt näher und verschafft den Ansiedlern und gewerblichen Unternehmern Arbeiter.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 4. März. **(Verschiedenes.)** Nach Ausweis der standesamtlichen Sterbekarten fielen in Preußen im Jahre 1907: 788 Personen, einschließlich von 15 Hinrichtungen, dem **Mord und Totschlag** zum Opfer. Am meisten betroffen wurden erwachsene Personen männlichen Geschlechts, deren Zahl sich auf 574 belief; die Zahl der weiblichen Personen betrug 214.

Nach Mitteilungen, die dem Frankfurter Hauptausschuß zugegangen sind, werden beim **Kaiserpreissingen** in Frankfurt a. Main im ganzen 36 Vereine mit 7554 Sängern teilnehmen.

** **Hamm,** 2. März. **Die „Witwen von Radbod“**, die schon in seltsamer Weise von sich reden machten, sollten, wie sich verschiedene Blätter berichten ließen, neuerdings den Kronprinzen auf Herausgabe der Kronprinzenspende verklagt haben. Wir nahmen von der Meldung keine Notiz, finden sie aber jetzt auch in Berliner Blättern. So läßt sich u. a. auch das „B. T.“ telegraphieren, daß Kronprinz und Oberpräsident verklagt sein sollen. Die Nachricht ist in dieser Form falsch. Anlaß dazu scheint die Tatsache gegeben zu haben, daß 8 Witwen von Radbod dem Rechtsanwalt Frank-Dortmund den Auftrag erteilten, gegen die hiesige Sparkasse und andere Sammelstellen für die Hinterbliebenen klagbar vorzugehen. Es soll durch diese Klage prinzipiell festgestellt werden, ob die betreffenden Stellen das Recht haben, die gesammelten Gelder einstweilen im Interesse der Hinterbliebenen zurückzubehalten und deren Zinsen auszuzahlen, oder aber, ob sie verpflichtet sind, die Gelder ohne weiteres abzuführen.

** **Hamm,** 4. März. **Das auf Zeche Radbod stationierte Gendarmeriekommando** in Stärke von 14 Mann ist zurückgezogen worden, die Beamten sind überhaupt nicht in Tätigkeit getreten. Auf der Zeche sind die Wiederherstellungsarbeiten am Schacht 1 soweit vorwärts gekommen, daß man hofft, noch im Laufe dieser Woche die Hauptförderung wieder in Gang zu setzen. Die Spurlatten und Schachthölzer sind bereits wieder eingebaut. Die Wetterführung ist ebenfalls wieder in Ordnung.

Dortmund, 3. März. **(Verschiedenes.)** Der 35 Jahre alte Zuschläger Karl Reckstadt **verunglückte** dadurch tödlich, daß er in seiner Wohnung infolge des Schnees, der sich unter seinem Schuhwerk festgesetzt hatte, auf der Treppe ausglitt und so schwer zu Fall kam, daß er einen Schädelbruch erlitt.

** **Lütgendortmund,** 2. März. **(Selbstmord.)** Der in der Neukrengeldanzstraße wohnhafte Bergmann Gottfried Glembotzki wurde auf dem neuen Teile des evangelischen Friedhofes erhängt aufgefunden.

(?) **Linden** (Ruhr), 2. März. **(Großfeuer.)** In dem Warenhause der Firma Marcus vernichtete ein Schadenfeuer, das während der Nacht ausbrach, für zehntausend Mark Waren. Der Aufmerksamkeit zur Schicht gehender Bergleute, die den Brand im ersten Stadium bemerkt hatten, ist es zu danken, daß die schlafenden Hausbewohner rechtzeitig geweckt werden konnten.

** **Hagen,** 2. März. **(Vergiftet.)** Im Stadtgarten wurde ein aus Bremen zugereister junger Mensch aufgefunden, der sich in furchtbaren Schmerzen wand. Der Fremde hatte einen Selbstmordversuch unternommen, indem er eine größere Menge Karbolwasser zu sich nahm. Er starb bald darauf.

** **Haspe,** 2. März. **(Erschossen aufgefunden.)** Der Handlungsgehilfe Willibald St. hatte vor einigen Wochen mit dem Kassenboten Fischer, der bei der hiesigen Gasanstalt mehrere tausend Mark unterschlagen hat, gemeinsam das Weite gesucht. St. wurde nun in Köln erschossen aufgefunden.

W **Altena,** 3. März. **Beim Rodeln** fiel ein 18jähriger Primaner, Sohn eines Lehrers, einen Abhang hinab, und war sofort tot.

** **Werdohl,** 3. März. **(Erfroren.)** Zwischen Pedensiepen und Auguste nthal wurde der Schreiner A. Runde erfroren aufgefunden.

(?) **Bochum,** 2. März. **(Schweres Unglück.)** Auf Schacht 1/2 der Kruppschen Zeche Hannover in Hordel ereignete sich beim Abtun von Sprengschüssen ein schweres Unglück. Es entzündete sich plötzlich ein sogenannter Versager und die umhergeschleuderten Sprengstücke verletzten einen Arbeiter so schwer, daß er, abgesehen von bedenklichen Wunden an Brust und Armen, das Licht beider Augen verlor.

(?) **Bochum,** 2. März. **(Verhaftete Einbrecher.)** Die Kriminalpolizei verhaftete die Arbeiter Naut und Papajewski, die ein Uhrenlager an der Dorstenerstraße ausgeräumt hatten. Nach Angabe des Besitzers sind den Einbrechern über 170 Taschenuhren in die Hände gefallen. Die Festgenommenen behaupten, nur 62 Uhren gestohlen zu haben.

Heißen, 3. März. **Ein schwerer Unglücksfall** ereignete sich auf der dem Mülheimer Bergwerksverein angehörenden Zeche „Humboldt“ am Montag nachmittag. Vier Bergleute waren beim Beladen eines Bremsgestelles mit Steinen beschäftigt, als das Seil riß und das Bremsgestell mit den Bergleuten in die Tiefe sauste. Der 39jährige Hauer Hermann Kock aus Winkhausen, verheiratet und Vater von 7 Kindern und der 17 Jahre alte Abnehmer Konrad Hoch aus Essen-West waren sofort tot, während der Hauer Johann Adamski aus Rüttenscheid, verheiratet und Vater von 3 Kindern und der Abnehmer Röthig aus Bredeney schwerverletzt und in das Huyssenstift in Essen überführt wurden. Hier ist inzwischen Adamski seinen Verletzungen erlegen; bei Röthig besteht wenig Aussicht auf Erhaltung seines Lebens.

** **Steele,** 3. März. **Auf dem Rücken** trug der Gemüsehändler A. in Freisenbruch den dortigen Milchhändler K. auf Grund einer Wette binnen vier Stunden von Kupferdreh nach Freisenbruch. A. gewann die Wette, die ihm 15 Mk. einbrachte.

** **Essen,** 2. März. **(Eine böse Schwester.)** Sonntag mittag gegen 12 Uhr gerieten im Hause Rellinghauserstraße 2, zwei Schwestern in Streit, in dessen Verlauf eine Schwester die andere mit Schwefelsäure begoß, wodurch diese schwere Brandwunden im Gesicht, Hals, Brust und am Arm erhielt. Das linke Auge wurde ebenfalls in Mitleidenschaft gezogen. Die Täterin ist die unverehelichte Maria Busch von hier; sie ist kränklich und scheint die Tat im Affekt begangen zu haben.

** **Borbeck,** 2. März. **(Beim Diebstahl verunglückt.)** In der Nacht zum Sonntag machte ein bisher unbekannter Mann an der Oberleitung des Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerkes den Versuch, Draht zu entfernen. Anscheinend bediente er sich dabei einer Leiter. An drei Stellen wurden Spuren der nächtlichen Arbeit festgestellt; an der vierten Stelle, in der Kappstraße, gelang es ihm, den Draht mit einer Kneifzange zu entfernen. Der Unbekannte hat jedoch bei seiner Arbeit anscheinend das Uebergewicht bekommen und ist mit dem Kopf nach unten gestürzt. Dabei blieb er mit den Füßen in den Drahtleitungen, durch die ein Strom von 10 000 Volt geht, hängen und wurde getötet. Die Leiche wurde in das katholische Krankenhaus „Haus Berge“ geschafft. Man vermutet, daß der Tote aus Altenessen stammt.

„—“ **Barmen,** 2. März. **(Eisenbahnunfall.)** Zwischen Schwelm und Barmen-Wichlinghausen ist gestern zwischen zwei Wagen eines Zuges die Kuppelung zerrissen und der Zug getrennt worden. Bald nach dem Eintreffen des vordern Zugteiles in Wichlinghausen sauste der zweite Teil an, der sich auf der abschüssigen Strecke in Bewegung gesetzt hatte und stieß auf den ersten Teil auf. Zwei Wagen wurden ineinandergetrieben und sieben weitere entgleisten. Der Schaden ist bedeutend. Personen sind nicht verletzt worden.

** **Barmen,** 2. März. **(Todessturz.)** Samstag mittag ist am Neubau des städtischen Krankenhauses in der Schönebeck der Dachdecker Dauber abgestürzt. Er blieb sofort tot.

** **Ratingen,** 2. März. **An den Folgen einer Kohlengasvergiftung** starb hier der Mühlenstraße wohnende Fabrikarbeiter Sebastian Meyer. Er war des Morgens von der Nachtschicht nach Hause gekommen und hatte einen kleinen Koksofen mitgebracht, den er anzündete und im Schlafzimmer aufstellte. Meyer hinterläßt Frau und 6 Kinder.

** **Gummersbach,** 2. März. **Ein schweres Verbrechen** wurde im benachbarten Wiehl entdeckt. Dort wurde in einem Bache der ledige Ackerer Wilhelm Selig aus Winterborn ermordet aufgefunden. Der Kopf der Leiche, die mit einem Strick an einem Baumstamm angebunden war, wies drei Löcher auf. Es deutet alles darauf hin, daß der Ermordete, der seit letzten Donnerstag vermißt wurde, offenbar mit einem Beil erschlagen worden ist. Als der Tat dringend verdächtig ist sein Arbeitgeber, ein Mühlenbesitzer in Garderroth, verhaftet und in das Amtsgericht in Wiehl eingeliefert worden. In der Mühle des Verhafteten, bei dem Selig arbeitete, wurde auch ein Beil aufgefunden, das Blutspuren zeigte.

** **Ohligs,** 2. März. **(Schrecklicher Selbstmord.)** Der Scherenarbeiter Bitzen schnitt sich mit einem Messer die Kehle durch, und zwar im Fieberwahn. Das Messer wurde ihm fortgerissen. Hierauf riß er sich den Schnitt mit den Fingern weiter auf. Im Krankenhause starb B. an den Folgen der Verletzung.

** **Mülheim,** (Ruhr), 2. März. **(Erschossen.)** Am Samstag abend gegen 9 Uhr erschoß sich der Polizeisergeant Max Wirth mit seinem Dienstrevolver. Der Selbstmörder war verheiratet und Vater von vier Kindern. Die Gründe der Tat sind noch nicht aufgeklärt, doch sollten sie hauptsächlich in großen Verbindlichkeiten zu suchen sein, die er nicht erfüllen konnte.

** **Oberhausen,** 2. März. **Eine Bluttat** wurde in der vergangenen Nacht im benachbarten Sterkrade verübt. In einer dortigen Wirtschaft trafen die Bergleute Michael Marcikowski und Peter Berg zusammen, und es entstand ein Wortwechsel. Später kamen die beiden auf der Straße noch einmal zusammen, wobei M. den B. zu Boden warf und ihm einen Messerstich in die rechte Halsseite beibrachte. Der Schwerverletzte starb bald darauf. Der Täter wurde verhaftet.

** **Düsseldorf,** 2. März. **(Erstochen.)** In der Sonntag Nacht wurde in einer hiesigen Wirtschaft ein Zahntechniker von dem Arbeiter Balthasar Lange erstochen. Der Mörder wurde verhaftet.

„—“ **Köln,** 2. März. **(Der Retter ertrunken.)** Auf dem städtischen Riesenfelde bei Köln-Longerich rettete der 15jährige Sohn des Schmiedemeisters Peter Esser zwei durch die Eisdecke durchgebrochenen Knaben das Leben. Beim Versuch, einen dritten Knaben zu retten, brach der junge, durch die Anstrengung ermattete Esser selbst durch die Eisdecke und der mutige Jüngling ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. Die Leiche des Wackern wurde später geborgen.

„—“ **Mörs,** 3. März. **(Durch Steinfall getötet.)** Der Ortsälteste Sunar ist auf Schacht 5 der Zeche Rheinpreußen durch fallendes Gestein erschlagen worden.

** **Wiesdorf,** 2. März. **(Aus Gram in den Tod.)** Freitag fanden Arbeiter der Ziegelei in einem Schuppen einen ihnen unbekannten Mann in verletztem Zustande besinnungslos auf. Es handelt sich um den Walzwerksarbeiter Dröger aus Schlebusch, der sich aus einem kleinen Terzerol eine Kugel in die Schläfe geschossen hatte und zwar aus Gram über den Tod seiner Frau, die ihn mit 5 Kindern zurückgelassen hatte. D. starb an den Folgen des Schusses.

** **Düren,** 2. März. **(Ertrunken.)** Der 10jährige Sohn eines Maurers brach auf dem Eise des zweiten Weihers der Neumühle ein und ertrank. Bei dem Versuch, seinen Sohn zu retten, wäre er Vater des Jungen beinahe selbst ertrunken.

*

Ein schweres Eisenbahnunglück.

„—“ **Koblenz,** 3. März. Der zwischen Köln und Frankfurt (Main) verkehrende Personenzug Nr. 256 stieß Dienstag vorm. 10¼ Uhr bei der Durchfahrt des Güterbahnhofes Koblenz (Rh in) mit einer Güterzuglokomotive zusammen. Drei Reisende, Schwemmsteinfabrikant Ollig und Frau sowie Schüler Wilh. Sylv. Rünz aus Weißenturm wurden getötet und Jos. Pickel aus Cottenheim leicht verletzt. Außerdem wurden acht Bedienstete schwer und sechs leicht verletzt. Der Sachschaden ist erheblich. Der Lokomotivführer des Personenzuges ist verhaftet worden. Zug 256, der 7 Uhr 30 Min. vormittags Köln verläßt und in Koblenz-Lützel 10 Uhr 12 Min. halten soll, hatte in dem Bahnhof kein Einfahrtszeichen. Er überfuhr aber das Haltezeichen, ob aus Unachtsamkeit oder wegen Versagens der Bremse, wie der Führer behauptet, wird die Untersuchung feststellen. Auf einem Ueberführungsgeleise stand eine schwere Güterzugslokomotive. In diese hinein fuhr der Personenzug und teilte sie durch Abreisen des Tenders; das Vorderteil flog gleich auf ein anderes Geleise. Merkwürdigerweise ist das Lokomotivpersonal auf beiden Lokomotiven nur leicht verletzt. Die Personenzuglokomotive brach zusammen und lag seitlich geneigt in der Fahrtrichtung. Ueber den Tender schob sich der Packwagen; der darin befindliche Packmeister Wincens trug keine besondern schweren Verletzungen davon. Der erste Personenwagen war ein Wagen dritter Klasse, der sich hoch aufstellte und zersplitterte. Er war nur schwach besetzt. Das Ehepaar Ollig aus Weißenturm war sofort tot, ebenso der Abiturient Rünz aus Kettig. Dieser hatte Montag am Kaiserin-Augusta-Gymnasium das Abiturientenexamen gemacht und wollte in Koblenz mit seinen Kommilitonen den Abschied feiern. Die verletzten Fahrgäste konnten nach Anlegung der erforderlichen Verbände, wobei die Koblenzer Sanitätskolonne sich besonders hervortat, ihren Weg fortsetzen. Vier Bahnbeamte sind in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder übergeführt worden. Gemildert wurde der Anprall dadurch, daß er nur 200 Schritte vor der Aussteigerampe stattfand, weshalb der Zug in verhältnismäßig langsamer Fahrt war. Einige Gütergeleise konnten sofort für die Durchfahrt der Personenzüge freigemacht werden, im andern Falle wäre die Verkehrsstörung doppelt empfindlich gewesen, da die rechtsrheinische Strecke für durchgehende Züge gesperrt ist, bis zur Fertigstellung der Notbrücke zwischen Neuwied und Fahr. Der unbeschädigte hintere Zugteil nebst Postwagen wurde zunächst zurückgeschoben und erreichte schon eine halbe Stunde nach fahrplanmäßiger Zeit auf einem Nebengeleise den Hauptbahnhof Koblenz. — Den verunglückten Zug hat der Lokomotivheizer Löltgen aus Köln geführt. Er behauptet, die Einfahrt sei freigegeben gewesen.

Aus aller Welt.

Starkes Schneetreiben.

herrscht in vielen Teilen Deutschlands, wie in den Nachbarländern und verursacht den in Wassergebieten Wohnenden große Sorge.

Im Königreich Sachsen fallen fortgesetzt große Schneemassen. Die Hochwassergefahr tritt infolge des enormen Schneefalls wieder in nahe Sicht. Seitens des Leipziger Rates werden alle nur möglichen Maßregeln getroffen, um im Falle plötzlichen Tauwetters der Gefahr begegnen zu können.

Aus Schlesien liegen ebenfalls Meldungen über beträchtlichen Schneefall vor. Das Barometer ist außerordentlich gefallen und steht nur wenig über dem Minimum, das am 21. Februar mit 740.5 mm gemessen wurde. Die Temperatur war auf 3 Grad C. gestiegen. Infolgedessen ist der Schnee in Regen übergegangen, der reichlich fällt und die infolge der Eiszersetzung auf der Oder bestehende Gefahr noch vermehrt. — Im Elbetal, im Erzgebirge und in Böhmen ist großer Schneefall eingetreten mit Schneeverwehungen. An vielen Orten im Gebirge stockt der Verkehr. Die Züge erleiden Verspätungen.

Aus Innesbruck wird gemeldet: In der Montag-Nacht erfolgte ein heftiger Schneefall, besonders in Südtirol. Der Bahnverkehr ist teilweise eingestellt. Bei Lavarone ist eine Militärabteilung, bestehend aus 25 Mann Kaiserschützen, sechs Offizieren, darunter Oberst Luetgendorf und Major Hausmann, von einer Lawine verschüttet worden. Von Trient ging ein Militärhilfszug ab. Soweit offizielle und private Meldungen über das Lawinenunglück im Val Sugana-Tal vorliegen, konnte bisher auch nicht ein Mann der verunglückten Militärpatrouille geborgen werden. Es besteht beinahe keine Hoffnung, die Verunglückten lebend auszugraben. An der Unglücksstätte arbeiten seit Dienstag früh drei Kompagnien Militär und eine große Anzahl Zivilpersonen, zusammen über 500 Mann.

Auch in England ist, wie aus folgender Meldung hervorgeht, eine für den Monat März ungewöhnlich rauhe Witterung eingetreten: Der Monat März hat mit ungewöhnlich schlechtem Wetter begonnen. Seit Freitag regnet und schneit es abwechselnd und unaufhörlich, und die Folge davon ist, daß fast jeder dritte Mensch erkältet ist und die Aerzte kaum mehr zum Schlafen kommen. Den Arbeitslosen hat der Schnee jedoch kein Glück gebracht, denn er blieb nur sehr kurze Zeit liegen und wurde von dem nachfolgenden Regen in dünnen Schlamm verwandelt, der alle Straßen überschwemmt und durch seine Schlüpfrigkeit viele Pferde zu Fall bringt. Die Wetterpropheten sehen keine Anzeichen für eine demnächstige Besserung, sondern kündigen das Fortdauern der nördlichen Winde an.

*

— **Sich selbst dem Richter entzogen.** Gegen den früheren Oberrichter in den Kolonien, Viktor Eschcke, 50 Jahre alt, wohnhaft zu Charlottenburg-Berlin, Kantstraße, fand vor dem Disziplinargerichtshof des Reichsgerichts eine Verhandlung statt. Am Montag erfolgte die Beweisaufnahme. Als Eschcke Dienstag früh nicht zum Termin erschien, wurde nach seiner Wohnung in der Brüderstraße geschickt und man fand ihn in seinem Bett erschossen auf. Aus drei Briefen, die er hinterlassen hatte, ging hervor, daß er Selbstmord verübt habe.

*

Grossfeuer auf dem Görlitzer Bahnhof.

In der zweiten Nachmittagsstunde kam Dienstag auf dem Görlitzer Güterbahnhof ein Großfeuer zum Ausbruch, das die Kräfte der Berliner Feuerwehr geraume Zeit in Anspruch nahm. In den Kellereien der langgestreckten Güterschuppen des Bahnhofs lagen große Posten von Möbeln der Berliner Möbelfirma Gebrüder Thonet, die im Auslande mehrere Fabriken zur Herstellung gebogener Möbel besitzt. Die Möbel sind mit Stroh verpackt. Als Dienstag mittag gegen 2 Uhr Eisenbahnarbeiter auf dem über den Kellereien gelegenen Güterboden beschäftigt waren, sahen sie plötzlich Rauch aus dem Kellergeschoß dringen. Wenige Augenblicke später stiegen auch schon die hellen Flammen aus den Kellern hervor, sodaß die Arbeiter schnell die Flucht ergreifen mußten. Nach angestrengter Tätigkeit gelang es der Feuerwehr, das Feuer auf die Kellereien zu beschränken. Der Schaden ist sehr groß, doch ist es der Wehr gelungen, einen Teil der Güter zu retten und die Güterkasse in Sicherheit zu bringen.

*

— **Die Uebungen** mit dem Reichsmilitärluftschiff „Zeppelin I“ beginnen bei dem gegenwärtigen zwar kalten aber ruhigen Wetter heute. Oberleutnant Mantius übt schon längere Zeit mit 21 Mann Militärluftschiffern an dem Mechanismus des Luftschiffes. Zu diesen Mannschaften gesellen sich jetzt 66 Mann mit 3 Offizieren, die bereits eingetroffen sind. — Während demnächst das Reichsluftschiff „Zeppelin I“ zum ersten Male mit militärischer Besatzung übt, schreiten die Arbeiten auf dem neuen Areal der Luftschiffbaugesellschaft Zeppelin rüstig voran. Das über 600 000 qm große Gelände ist nahezu geebnet, so daß am 1. März mit dem Bau der neuen Luftschiffhalle begonnen werden kann.

— **Polizei und Feuerwehr** mußten eingreifen, um den von Geistesstörung befallenen pensionierten Landgerichtsrat Niemer in Berlin aus der Motzstraße 73 zu bewältigen. Erst durch das Aufgebot zahlreicher Beamten war es möglich, den Tobsüchtigen festzunehmen und die Ueberführung nach einer Heilanstalt zu bewerkstelligen. Auch die Frau des Landgerichtsrats wurde einstweilen in das Krankenhaus geschafft.

— **Um sich Mittel zum Besuche eines Ballfestes** zu verschaffen, hat ein junges Mädchen in Charlottenburg einen Mordversuch an einer Frau verübt. Die 16jährige Behnke, die bei der Frau des Kellners Bandomir, Bismarckstraße 28, als Näherin bedienstet war, begab sich am Sonnabend in die Kellerwohnung des Nebenhauses zu der Gemüsehändlerin Jahn und bat diese, ihr einen Hammer zu leihen. Kaum hatte sie dieses Instrument, als sie der Frau Jahn Schläge damit versetzte und diese so schwer verletzte, daß sie zu Boden sank. Das Mädchen ging dann hinaus und ließ die schwerverletzte Frau liegen. Hausbewohner haben das Mädchen der Polizei übergeben.

*

Der Mord im Eisenbahnzuge.

Wir haben wiederholt über den im Eisenbahnzuge zwischen den Stationen Subkau und Dirschau an dem Amtsvorsteher Ehlert verübten Morde berichtet. Wie sich jetzt herausstellt, ist der Mörder der Träger eines in der Kunstwelt sehr bekannten Namens, der 28jährige Wirtschaftseleve van der Velde, ein Sohn des bekannten Professors van der Velde, in Weimar. Er war in Adlig-Libschau, einem Gute, in Stellung und befand sich stets in Geldverlegenheit. In letzter Zeit hatte er versucht, Anleihen zu machen, was ihm aber nicht gelang. Van der Velde hat sich nach der Tat in Danzig am Abend amüsiert, viel mit Geld um sich geworfen und ist dann nach Pelplin zurückgefahren, wo er noch auf einem Balle die ganze Nacht durchtanzte. Als er am anderen Morgen nach Hause kam, fiel sein verstörtes Wesen auf, und es wurde ihm auf den Kopf zugesagt, er habe wohl den Ehlert erschossen. Seine Kameraden stellten ihm darauf einen geladenen Revolver zur Verfügung, damit er sich selbst töten solle, worauf er erwiderte: „Das hat ja noch Zeit!“ Sein Vater, Professor van der Velde, kam nach Dirschau, um seinen Sohn zu besuchen, ist aber, als er hörte, mit welchem Zynismus sein Sohn die Tat begangen, ohne ihn gesehen zu haben, nach Weimar zurückgefahren.

*

— **Ein Revolverheld.** Der wegen schlechter Führung von den Dillinger Werken entlassene Arbeiter Peter Martin gab auf den während der Mittagspause schlafenden Hüttenarbeiter Mathias Küfer, dem er seine Entlassung zuschrieb, vier Revolverschüsse ab und verletzte ihn lebensgefährlich. Martin wurde verhaftet.

*

Zu dem schweren Rodelunglück

bei Darmstadt, wird noch gemeldet: Das Kriegsgericht der 25. (hessischen) Division hat sofort eine genaue Untersuchung eingeleitet und eine Ortsbesichtigung vorgenommen, auch den unverletzt gebliebenen Leutnant von Biegeleben eingehend verhört. Die Bahn ist sehr steil und war vom Pächter des städtischen Luftkurortes Ludwigshöhe seit mehrern Tagen mit Wasser begossen worden, um eine möglichst glatte Eisbahn zu erzielen, was selbst in St. Moritz nur auf einer ausschließlich für tüchtige Sportsleute reservierten Bahn geschieht. Drei der Offiziere, darunter der inzwischen auch seinen Verletzungen erlegene von Reden, beteiligten sich hier überhaupt zum ersten Mal am Rodelsport. — Das Polizeiamt gibt über den Unglücksfall folgenden amtlichen Bericht: „Ein von sechs Offizieren des Feldartillerie-Regiments Nr. 25 besetzter Bobsleigh hatte wiederholt die Rodelbahn auf der Ludwigshöhe befahren und hierbei verschiedene Beschädigungen erlitten. So war die eine Seiten-

lehne des Schlittens bereits vollständig abgerissen, die andere hatte sich stark gelockert. Nachdem die Fahrer den Schlitten zum letztenmal zum Start gebracht hatten, wurde von ihnen auch die bereits gelockerte Seitenleiste abgerissen. Außerdem soll in diesem Augenblick der vordere lenkbare Teil des Schlittens bereits Risse an den Holzteilen gezeigt haben. Auf diesen unzulänglichen Zustand des Fahrzeuges und die damit verbundene Gefahr wurden die Verunglückten von einem dabeistehenden Sportsmann beim Abfahren ausdrücklich aufmerksam gemacht. Sie befuhren gleichwohl erneut die Bahn. In der unteren S-Kurve muß der Lenker die Gewalt über den Schlitten verloren haben. Infolge davon geriet dieser auf die Kronkante der Böschung und fuhr gegen einen Baum. Soweit die näheren Umstände bis jetzt ermittelt werden konnten, steht es außer Zweifel, daß das Unglück in erster Linie der Mangelhaftigkeit des Schlittens und zum Teil auch der Ungeübtheit der Fahrer zuzuschreiben ist.

— **Im Rettungsboot verhungert.** Ein schauriger Fund, der mit der vor einiger Zeit von uns gemeldeten Schiffskatastrophe im Mittelländischen Meer in Verbindung gebracht wird, ist von einem jetzt in Algier eingetroffenen Schiff gemacht worden. Im Hafen von Algier lief der Dampfer „Austria" ein, der die Begegnung mit einem die Aufschrift „Condor, London" tragenden Rettungsboot meldete. In dem Boote befanden sich fünf Leichen, deren Zustand auf eine bereits vor 10 Tagen erfolgte Katastrophe schließen ließ. Das Boot war voll Wasser und hatte ein an einem Mast schlecht befestigtes Segel. Vermutlich handelt es sich um ein Boot des Seglers „Condor", der nach Zusammenstoß mit der „Austria" spurlos verschwand.

— **Folgenschwere Explosionen.** Aus Graslitz wird gemeldet: Im benachbarten Schwaderbach in der Köllersche Gasthof infolge einer Acetylengasexplosion in die Luft geflogen. Der Wirt und ein Hausdiener wurden getötet, sechs andere Personen schwer verletzt.

In Saint-Geniez ereignete sich eine Explosion von Jagdpulver, durch die ein Fuhrmann getötet und zwei weitere Personen schwer verletzt wurden. Eine Pulverkiste wurde bei der Verkaufsstelle der Witwe Maynal abgeladen, als die Explosion auf noch unaufgeklärte Weise erfolgte. Der Laden der Witwe fing infolgedessen Feuer und wurde gänzlich zerstört.

— **Begnadigung einer Mörderin.** Wie aus Dresden gemeldet wird, begnadigte König Friedrich August das zum Tode verurteilte Dienstmädchen Frieda Helm zu lebenslänglichem Zuchthaus. Wie seinerzeit gemeldet wurde, hatte das Dienstmädchen, das von dem Vater ihres unehelichen Kindes keine Unterstützung erhielt, mit einer Freundin das Kind umgebracht.

— **Die modernen Einbrecher,** so schreibt der „Cri de Paris", sind nicht so unkultivierte Leute, wie man sie sich gewöhnlich vorstellt. Sie sind vielmehr äußerst interessierte Herren, die sich stets auf dem Laufenden über alle Schauspiele und Neuigkeiten halten. Im vorigen Jahre stellten mehrere Pariser Kinematographen eine phantastische Szene dar, wie Banditen auf einen fahrenden Zug sprangen, den Zugführer knebelten und den Packwagen ausplünderten. Bald darauf wurde man durch den Ueberfall von Etampes überrascht. Ganz kürzlich stellte uns ein neuer Film den „Schranktrick" dar. Zwei Individuen kommen in eine Wohnung und bringen einen Schrank. Die Herrschaften sind abwesend, der Diener, der nichts weiß, ist höchst verwundert. Während nun die beiden mit ihm verhandeln, kriecht ein dritter Spitzbube aus dem Schrank heraus und plündert alles Silberzeug. Als er damit fertig ist, schleicht er sich in den Schrank zurück, die beiden Komplizen nehmen den Schrank wieder auf und gehen mit ihm davon, sich wegen des Irrtums lebhaft entschuldigend. In der vorigen Woche ist nun dieser „Schranktrick" tatsächlich in die Wirklichkeit übertragen worden. Auch sonst benutzen die modernen Verbrecher jeden Hinweis. In Neuilly drückte eine Zeitung ihr Erstaunen darüber aus, daß eine vermögende alte Dame in einem einsamen Hause ohne jeden Schutz lebe. Kurz darauf suchten Einbrecher das Haus heim, die die alte Frau erwürgten und alle bewegliche Habe davonschleppten.

Neueste Nachrichten

W. = Wolff's Bureau, H = Hirsch's Bureau.
⧖ = Privattelegramm.

Verschlimmerung der Lage im Orient.

Nach Meldungen aus Belgrad hielten alle vier politischen Parteien Klubsitzungen. Die anwesenden Minister gaben dabei eingehende Darlegungen über den Standpunkt der Regierung, der darin gipfelt, daß von einer „offiziellen" Verzichtleistung Serbiens auf territoriale Kompensationen keine Rede sein könne. Einer derartigen Verzichtleistung sei der Fortbestand der ungewissen Verhältnisse, so nachteilig sie auch sein mögen, vorzuziehen.

Die ablehnende Antwort Serbiens auf die Vorstellungen aller Mächte.

Dienstag nachmittag erschien der russische Gesandte Sergejew beim Minster des Aeußeren Milanowitsch und erteilte ihm im Auftrage der russischen Regierung den freundschaftlichen Rat, Serbien möge von den Forderungen nach territorialen Kompensationen und nach der Autonomie für Bosnien und Herzegowina abstehen, da diese Forderungen bei den europäischen Großmächten auf keine Unterstützung zählen können. Im Laufe des Nachmittags erschienen auch die diplomatischen Vertreter Englands, Frankreichs, Deutschland und Italiens beim Minister des Aeußeren und erteilten der serbischen Regierung einen ähnlichen Rat. Der Minister des Aeußeren nahm diese Vorstellungen zur Kenntnis. Hierauf fand unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrat statt. Nach dreistündiger Beratung wurde einstimmig beschlossen, auf die Vorstellung der Großmächte zu erwidern, daß Serbien die Forderungen, welche die serbische nationale Skupschtina in ihrer bekannten Resolution aufgestellt hat, nicht zurückziehen könne. Serbien hoffe noch immer auf die Gerechtigkeit Europas, könne aber von den territorialen Forderungen und von der Forderung nach der Autonomie für Bosnien und die Herzegowina nicht Abstand nehmen. — Diese Antwort kommt einer Kriegserklärung an Oesterreich fast gleich.

Kriegerische Stimmung in Wien.

Da Serbien seine Gebietsansprüche nicht aufgeben, seine Sache vielmehr der Entscheidung der Konferenz überlassen will, die jedenfalls von Oesterreich-Ungarn vor Vereinigung der serbischen Affäre nicht beschickt würde, wird die Sachlage hier wieder allseits als sehr ernst angesehen. Auch der Gegensatz zwischen Rußland und Oesterreich tritt wieder schärfer hervor. Angesichts des bedauerlichen Versagens der Diplomatie hält man in manchen Wiener Kreisen den Krieg für unvermeidlich, in militärischen Kreisen namentlich äußert man sich sehr unmutig darüber, daß der serbische Waffengang, der im Herbste eine Sache von acht Tagen gewesen wäre, durch die Diplomatie verschleppt wurde und nun im Frühjahr werde stattfinden müssen. Nachdem Serbien zu Kanonen, Gewehren, Munition, Proviant, zu eingeübten Mannschaften und zu russischen Hilfskräften gelangte. Fortwährend treffen auch Nachrichten über russische Truppenansammlungen an der österreichischen Grenze ein, die, obschon sie zumeist aus polnischen Quellen stammen, nicht ganz übersehen werden können. Die Ansicht wird jetzt immer allgemeiner, daß das „Annexionsabenteuer" sich höchst unerquicklich zu gestalten droht.

Eine Ansprache der Kaiserin.

⧖ **Berlin,** 3. März. Die Kaiserin hielt bei ihrem gestrigen Besuch in der Aula der Provinzialtaubstummenanstalt in Osterburg folgende Ansprache: „Eine wehe Pflicht hat mich zu Ihnen gerufen. Die große Not, die durch die jüngste Ueberschwemmung das Land heimgesucht hat, hat mein Herz auf das tiefste bekümmert. Ich weiß, schon viele helfende Hände haben sich ihm entgegengestreckt. Auch mein Sohn der Kronprinz hat durch Bildung eines Hilfskomitees versucht, die Mittel für die Notleidenden heranzuschaffen. Dennoch war es des Kaisers und mein Herzensbedürfnis, daß ich aus eigener Anschauung mir ein Bild des Unglücks machen wollte. Leider kann ich persönlich die Verluste nicht abwenden, aber ich kann in diesen schweren Tagen Ihren Kummer von Herzen mitempfinden und mittragen helfen.

Zum Steuerkompromiss.

H **Berlin,** 3. März. Zur Frage des Steuerkompromisses wird von liberaler Seite bestätigt, daß die freisinnige Fraktionsgemeinschaft den Vorschlägen der vier Blockvertrauensmänner ihre Zustimmung versagt hat. Nur vier von ihren rund 50 Mitgliedern sollen für das Kompromiß gestimmt haben. Von konservativer Seite wird behauptet, daß die süddeutschen Demokraten angeblich unter dem Einfluß ihrer Regierungen sich mit aller Entschiedenheit gegen die Belastung der direkten Steuern der Einzelstaaten erklärt hätten. Von freisinniger Seite wird jedoch erklärt, daß diese Behauptungen über die Stellung der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft und einzelner ihrer Angehörigen völlig unrichtig sind. Ueber das Kompromiß sei Montag abend in der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft beraten worden, doch sei ein Beschluß noch nicht gefaßt.

Eine neue Branntweinsteuer in Arbeit.

⧖ **Berlin,** 3. März. Dem Tageblatt zufolge arbeitet das Schatzamt auf Verlangen der Subkommission eine neue Branntweinsteuer aus. Die bisherige Maischraumsteuer werde gänzlich beseitigt, die Verbrauchssteuer in einem höheren Satz auf 140 Mk. normiert, die bisherige Brausteuer um etwa 3 Mk. pro Hektoliter erhöht.

Die Kieler Wahlrechts-Aenderung.

(Siehe besonderen Artikel.)

H **Kiel,** 3. März. In fünfstündiger Sitzung beschäftigten sich gestern abend die städtischen Kollegien mit den Anträgen auf Einführung des Dreiklassenwahlrechts in Kiel. Es wurde beschlossen, eine Deputation aus vier Mitgliedern der städtischen Kollegien an den Minister des Innern zu senden, um mit ihm zu verhandeln, ob eine Aenderung der Wahlverfassung auf anderer Grundlage möglich sei. Der Minister wird die Deputation Freitag vormittag 11 Uhr empfangen. An demselben Tage findet eine allgemeine große Protestversammlung statt. Die Sozialdemokraten veranstalten heute abend drei Protestversammlungen. Gestern abend versammelten sich Tausende von Menschen auf dem Rathausplatze, gingen aber ruhig auseinander, als die Polizei sie zum Auseinandergehen aufforderte. In der Bürgerschaft hält man an der Hoffnung fest, daß es möglich sein werde, die Wahlrechtsänderung zum Scheitern zu bringen.

Die von einer Lawine Verschütteten gerettet!

H **Innsbruck,** 3. März. Die vorgestern von einer Lawine verschütteten acht Offiziere und 25 Mann der Kaiserschützen sind gestern abend durch die militärische Hilfsexpedition gerettet worden. (S. „Aus aller Welt").

Das jüngste Schneetreiben.

H **Berlin,** 3. März. Der starke Schneefall hatte gestern Verkehrsstörungen von so bedeutendem Umfange zur Folge, wie sie in diesem Winter bisher nicht zu verzeichnen gewesen sind. Wenn auch der Straßenverkehr verhältnismäßig regelmäßig von statten ging, so war doch der übrige Verkehr fast völlig lahm gelegt. Vielfach blieben die Fuhrwerke mitten auf der Straße stehen. Bis gestern abend hatten sich auf den Unfallstationen 44 Personen eingefunden; die ausgeglitten waren und Verletzungen, Verrenkungen, Knochenbrüche ꝛc. davongetragen hatten.

H **Kassel,** 3. März. Infolge des außerordentlichen Schneegestöbers, zu dem gestern Tauwetter eingetreten ist, befürchtet man neue Ueberschwemmungen. Der Neuschnee in den hessischen Bergen liegt bis zu einem Meter hoch.

H **Dresden,** 3. März. Bei heftigem Schneegestöber wurden gestern abend in der Richtung Freiberg—Dresden mehrere heftige Erdstöße verspürt.

H **Lissabon,** 3. März. Aus dem ganzen Lande wird außerordentliche Kälte mit heftigem Schneegestöber gemeldet. Vielfach sind Verkehrsstörungen eingetreten. An der Küste haben sich viele Unfälle ereignet. Mehrere Fischerboote sind verloren gegangen und ihre Insassen ertrunken.

Die Mittlere Mädchen-Handelsschule zu Dortmund gibt den jungen Mädchen, welche eine Mittel- oder Volksschule mit gutem Erfolg besucht haben, Gelegenheit zu einer gründlichen Vorbereitung auf die kaufmännische Kontorlaufbahn. Der Unterricht geschieht unter engster Anlehnung an die Praxis und wird von einer Handelslehrerin erteilt, die aus der kaufmännischen Praxis hervorgegangen ist. Ins Leben gerufen wurde genannte Schule vom Kaufmännischen Verband für weibliche Angestellte in der Erkenntnis, daß für die Absolventinnen der Mittel- und Elementarschulen in Dortmund ein empfindlicher Mangel für eine vollwertige kaufmännische Vorbildung sei. Die Richtigkeit dieser Erkenntnis wird durch den außerordentlich guten Besuch im ersten und zweiten Schuljahr bestätigt und es ist zu wünschen, im Interesse einer Vertiefung der kaufmännischen weiblichen Vorbildung, daß die Anstalt auch in Zukunft ebenso rege in Anspruch genommen wird. Näheres über Bedingungen und Schulbeginn ist aus dem Inseratenteile zu ersehen.

446

Verantw. Redakteur: Fr. Meyer in Kamen.

Männer-Gesangverein „Einigkeit" Kamen.
Direktion: Ernst Schimmel.

- - - Vokal- - - - und Instrumental-Konzert
am Sonntag, den 7. März 1909,
nachmittags 5 Uhr, im Schützenhof (W. Reinhard).

Programm:

1. Teil:

1. Musikstück: „Im Zigeunerlager", Marsch — Oscheit
2. Männerchor: „Gott grüße dich" . — Abt
3. Musikstück: Ouverture „Die Ulanenbraut" . . . . . — Carl
4. Männerchor: „Steh' ich in finst'rer Mitternacht", Volkslied
5. Musikstück: „Cavatine", Solo für Trompete — Hasselmann
6. Männerchor: „Wiegenlied" . . . — Bungart
7. Solo f. Sopran: a) „An die Musik" b) „Frühlingsglaube" — Schubert
   (Frau Ella Spengler-Essen).
8. Männerchor: „Nachtzauber" . . . — Storch

Eine Viertelstunde Pause.

2. Teil:

9. Musikstück: Ouverture zur Operette „Leichte Kavallerie" . . . . . — Suppé
10. Männerchor: „Das stolze Land am Rhein" . . . . . — Mühldorfer
11. Musikstück: „Goldregen", Walzer . — Waldteufel
12. Männerchor: „Der frohe Wandersmann" . . . . . — Mendelssohn
13. Solo f. Sopran: a) „Waldeinsamkeit" — Max Reger
    b) „Die Bekehrte" . — Stange
    (Frau Ella Spengler-Essen)
14. Männerchor: „O Wald, mit deinen duft'gen Zweigen" . . . . . — Haeser
15. Musikstück: „Der lustige Sänger", Potpourri — Schreiner
16. Männerchor: Rheinweinlied „Heda, Wein her!" . . . . . — Zöllner

8 Uhr: Ball.

Eintritt: Zum Konzert im Vorverkauf 50, an der Kasse 60 Pfg. Konzert und Ball im Vorverkauf 1.25 Mk. Karten sind bei den Mitgliedern, sowie bei den Herren Felting, Matthiä und Wilh. Reinhard zu haben. 334

Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Der Vorstand.

Freiwill. Feuerwehr Weddinghofen.

Am Sonntag, d. 7. März, abends 7 Uhr, findet im Lokale des Wirts Kluke eine

Versammlung

statt, betr.

1. Wahl des Vorstandes.
2. Beratung über Statuten.
3. Vergebung der noch fehlenden Sachen.
4. Verschiedenes. 337

Der prov. Brandmeister.

Freitag, den 5. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, soll auf dem Schlachthofe zu Kamen

das Fleisch einer minderwertigen Kuh

an Nichtgewerbetreibende verkauft werden.

Die Schlachthof-Verwaltung:
Meyer. 3336

Kaufhaus für Lebensmittel
Johanna Glaesser
Weststr. 49 Fernruf 114
empfiehlt:

Ia. Nordsee-Schellfisch
Ia. Cabliau
Ia. Schollen
Bratschellfisch
große Rohebbückinge
Stück 4 Pfg. 3352

Große chem. Fabrik sucht f. all. Städte Rhld. und Westf.

rührige Vertreter

zum Vertriebe eines leicht verkäufl. konkurrenzl. Desinfektionsmittels, bei sämtlichen Behörden und fast allen Gewerben benötigt. Gefl. Offerten m. Ref. unt. **Df. M. 607** an **Rud. Mosse, Düsseldorf.** 329

Lehrling.

Suche zu Ostern **1 Lehrling** für mein Geschäft. 310

J. D. Gerdes,
Stuckgeschäft.

Freundl. Wohnung,
3 Zimmer und Küche, zu April gesucht.
Offert. unt. **R. 3** an die Geschäftsst. d. Ztg. 328

Remscheider Sparkernseife
empfiehlt **J. Brombach.**

Gebr. Keil, Kamen, König- u. Weststr.-Ecke.

Fortsetzung unserer 95 Pfg.-Woche

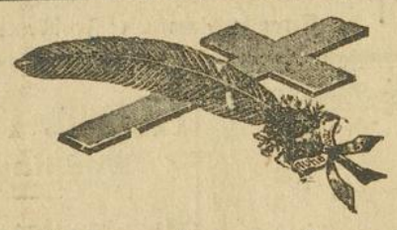
bis Dienstag, den 9. März.

Wir haben unsere sämtlichen Läger wieder vollständig ergänzt und sind wir in der Lage, unserer werten Kundschaft zum Schluß ganz besondere Vorteile zu bieten.

Schluss des Verkaufs am Dienstag, den 9. März.

383

Gebr. Keil, Kamen, König- u. Weststr.-Ecke.



Statt besonderer Anzeige!

Heute verschied sanft in dem Herrn nach längerem Leiden unsere innigstgeliebte Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester und Tante

Frau Witwe

Johanna Gerdts

geb. **Reinhard**

in ihrem 82. Lebensjahre.

Kamen u. Hamm i. W., 2. März 1909.

Emil Gerdts,
Lina Jakisch geb. **Gerdts,**
Martha Gerdts geb. **Henke,**
August Jakitsch, Rechnungsrat,
sowie drei Enkelkinder.

Die Beerdigung findet in Kamen am Freitag, den 5. ds. Mts., nachmittags 4½ Uhr, vom Sterbehause Oststrasse, aus statt. Trauerfeier im Sterbehause 4¼ Uhr. 332

Bekanntmachung.

Regierungs-Polizei-Verordnung vom 18. Dezember 1897.

§ 64.

Die Eigentümer, Nutznießer oder Pächter von Feldgrundstücken sind verpflichtet zum Zwecke der Vertilgung der Acker-Unkräuter:

1. der gelben Wucherblume (Chrysanthemum segetum Liun),
2. der Kleeseide,
3. der Flachsseide,

bevor dieselben zur Blüte gelangt sind und spätestens bis zum 1. Juni jeden Jahres ihre Grundstücke nach den genannten Unkräutern abzusuchen, beziehentlich durch zuverlässige Personen absuchen zu lassen, die vorgefundenen Unkräuter — die Klee- und Flachsseide — nach vorherigem Umpflügen oder Umhacken der davon eingenommenen Flächen mit den Wurzeln auszuziehen und durch Verbrennen zu vernichten.

§ 65.

Die Eigentümer, Nutznietzer oder Pächter von Wiesen und Weidengrundstücken, Oedländereien und Wegeböschungen, sowie die Anlieger an Flußläufen sind verpflichtet, beide Arten des Huflattigs — Tusilago petasitis und Tusilago farfara — auf den vorbezeichneten Grundstücken, Ufern und den im Flußlaufe befindlichen Kiesbänken mit den Blütenstengeln vor der Samenreife abzuschneiden und durch Verbrennen zu vernichten.

Der Zeitpunkt, bis zu welchem diese Unkräuter abgeschnitten sein müssen, wird alljährlich von dem Landrat bestimmt und durch das Kreisblatt bekannt gemacht.

§ 66.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden §§ 64 und 65 werden nach § 34 des Feld- und Forstpolizeigesetzes vom 1. April 1880 bestraft.

Vorstehende Regierungs-Polizei-Verordnung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht und hauptsächlich darauf hingewiesen, daß in erster Linie die Ausrottung des Hederichs, der Ackerdistel und des Huflattigs vorzunehmen ist.

Als Zeitpunkt der Beendigung der Ausrottungsarbeiten ist der 1. Juni d. J. festgesetzt.

Amt Unna, den 19. Februar 1909.

Die Polizei-Verwaltung:
gez. **Sabass,** Amtmann.

Polizei-Verordnung.

Auf Grund der §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 und der §§ 137 und 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1833 verordne ich mit Zustimmung des Bezirksausschusses.

Einziger Paragraph.

Anstelle des § 54 der Polizei-Verordnung vom 20. April 1882 (Amtsblatt Seite 127) tritt folgende Bestimmung:

§ 54.

Die Vernichtung der Raupen und Blutläuse von den in den Gärten, auf Feldern, an Wegen und Straßen stehenden Bäumen ist von den Eigentümern, Mietern oder Nutznießern alljährlich vorzunehmen, nachdem die Ortspolizeibehörden bestimmt haben, wann diese Maßregel spätestens begonnen und bis zu welchem Zeitpunkt sie durchgeführt sein muß.

Wer die er Vorschrift und den darauf bezüglichen Anordnungen der Polizeibehörden zuwiderhandelt, wird nach § 34 des Feld- und Forstpolizei-Gesetzes vom 1. April 1880 bestraft.

Arnsberg, den 29. Juli 1905.

J. V.: gez. **Haxter.**

Vorstehende Regierungs-Polizei-Verordnung wird mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntnis gebracht, daß der Beginn des Abraupens auf den 25. März und die Beendigung desselben auf den 10. April d. J. festgesetzt wird.

Amt Unna, den 20. Februar 1909.

Die Polizei-Verwaltung:
gez. **Sabass.**

Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachf.,

Inhaber: **Peter Gross.**

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung,

Steinhauerei,

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Ton- u. Zementröhren, Treppenstufen, Krippen, Spül- und Schleifsteinen, Zement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserk[illegible] K.

Ausführung von: **Marmor-, Terrazzo-, Zementbeton- u. Asphalt-Arbeiten** jeder Art.

Spezialität: **Grab-Denkmäler**

in Mar[illegible], Syenit u. Sandstein. 202

Gesunder und billiger als Wurst oder Fleisch

ist

Dr. Oetker's Pudding

als Zugabe zum Vesperbrot der Kinder.

230

Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder,** sowie **blutarme,** sich mattfühlende und **nervöse,** überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte **Erwachsene** gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolg **Bioglobin.**

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange jedoch ausdrücklich das **echte,** nach Patentverfahren hergestellte **Bioglobin** und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Mittlere Mädchen-Handelsschule, Dortmund.

Jahresvollkursus mit 24 Stunden **wöchentlich.**

Schulgeld: 25 Mark im Quartal.

Aufnahmebedingung: Gutes Mittel- oder Elementar-Schulzeugnis der obersten Klasse. Stellen vermittelt nach Kräften die Schulleitung. — **Schulbeginn 22. April.** — Ferien wie an höheren Schulen. Anmeldungen und Prospekte Schwanenwall 5. 331

Wochentags von 11—3 Uhr. Telephon 2841.

Kaufm. Verband für weibl. Angestellte E. V.

Vieh-, Ackergeräte- und Mobiliarverkauf

Südkamen.

Donnerstag d. 11. d. M., morgens 9 Uhr anfangend, und **nachmittags** fortfahrend, läßt der bisherige Pächter Herr **Fr. Heßmer** in **Südkamen** auf dem von ihm von Herrn Rentner Th. Winter angepachteten, daselbst belegenen Hofe wegen Aufgabe der Pachtung folgende Gegenstände, als:

3 Ackerpferde, 2 einjähr. zur Zucht geeignete Bullen, 2 desgl. Rinder, 8 Faselschweine, 50 Hühner, 1 Kutschwagen, 1 leichten Ackerwagen nebst zugehörenden Leitern, 3 Pflüge, 1 Exstirpator, 1 Dreischarpflug, 1 Reinigungspflug, 2 Zug eis. Eggen, 1 Mähmaschine, 1 Sämaschine, 1 Pferderechen, div. Wagen u. Schwengel u. 1 Jauchefaß; ferner: 1 Dezimalwage nebst Gewichten, 1 Waschmaschine, 1 Sackwagen, 1 Schleifstein, 1 Kuhtrog, 1 Strohschneider, 2 Backtröge, mehr. Gemüse- und sonstige Fässer, einige Leitern, versch. Schränke, Tische u. Stühle u. 1 Bettstelle mit Matratze, desgl. 1 Kutschgeschirr, mehr. sonst. Pferdegeschirre etc., Haus- u. Küchengeräte, sowie Wirtschafts-, Feld-, und Gartengeräte aller Art und viele hier nicht alle namentlich aufzuführende Sachen

durch Unterzeichnete öffentlich meistbietend gegen Barzahlung verkaufen.

Zusammenkunft beim Wirt C. Klothmann in Südkamen oder an Ort und Stelle.

Kamen.

Reinhard, Gerdts,
327? Aukt.

1 Schiebkarre gefunden,

selbige kann gegen Erstattung der Unkosten wieder in Empfang genommen werden bei 330
Gottfr. Stoltefuss, Bergkamen Nr. 74.

Verlegte mein Bureau in Kamen nach

Rottstraße 12.

Hordzewitz,
206 vereidigter Landmesser.

Verschossene

Damenkostüme, Mäntel, Jacketts

werden wie neu 26
in allen Farben aufgefärbt.

Färberei

Galluschke

Waschanstalt. 19

Läden: Kamen, Weststrasse 88. Unna, Massenerstrasse 12.

Annahmestelle in

Kaiserau: C. W. Hobräck
Heeren: Buchhdl. Kriegel.

196

Ia. weiße

Apfelringe

Pfund **45** Pfg.

empfiehlt

J. Brombach.

Druck u. Verlag von C. May in Hörde

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 27. Donnerstag den 4. März 1909. 37. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Der Reichstag

erledigte am Montag die allgemeine Debatte über den Kolonialetat. Abg. Dr. Ablaß (Frs. Vpt.) brachte den Fall des Distriktskommissars Rabe und dessen Gattin zur Sprache, die trotz aller möglichen Bemühungen ihres Anwalts nicht vor den ordnungsmäßigen Richter gestellt wurden. Namens der Konservativen erklärte Abgeordneter Gans Edler zu Putlitz im allgemeinen die Zufriedenheit mit der Kolonialpolitik Dernburgs, während Abgeordneter Noske (Soz.) noch einmal den oppositionellen Standpunkt seiner Partei in langer Rede darzulegen für erforderlich hielt. Staatssekretär Dernburg führte aus: Die Verwaltung stehe selbst auf dem Standpunkte, daß in den Kolonien noch viele Mängel bestehen. Aber der Vorredner sehe doch zu sehr durch seine Parteibrille. So in dem, was er über die Justizpflege sage. Auch die finanziellen Angaben des Herrn Richhorn seien unrichtig. In der Inderfrage bleiben wir bei unserem Standpunkt. Uebergriffe von Indern gegen die Eingeborenen werde die Regierung natürlich nicht zulassen. Redner führt aus, daß sowohl für eine gute Kolonialpolitik nach nationaler und kultureller Seite zu wirken, seine Sorge sein werde. — Abg. Storz, (südd. Vp.): Die Sozialdemokratie sollte doch endlich einmal den Wert einer rationellen Kolonialpolitik einsehen. Redner schildert dann die Bedeutung des Mohamedanismus für die Negerländer, seinen wachsenden Einfluß auf die Neger. Dazu kämen die bedauerlichen vielen Streitigkeiten unter den verschiedenen christlichen Missionen, Streitigkeiten, die auch auf das Schulwesen übergriffen. Das System Trotha werde wohl von Niemandem mehr verteidigt. Im Ganzen habe man allen Anlaß, mit der gegenwärtigen Kolonialverwaltung zufrieden zu sein. Der Tiefstand bei unseren Kolonien sei jetzt überschritten. Es gehe jetzt vorwärts. Damit schließt die Debatte. Ohne wesentliche Debatten wird der Rest des Ostafrika-Etats genehmigt.

Am Dienstag wurde die Beratung des Kolonialetats fortgesetzt und wurden zunächst die Etats für Kamerun und Togo nach unerheblicher Debatte genehmigt.

Zum Etat für Südwestafrika

beantragt die Kommission eine Resolution betr. Entsendung eines Zivilkommissars behufs der Erkundung der Verhältnisse im Ovambo-Gebiet, insbesondere bezüglich der Arbeiterfrage, der Erschließung des Landes und eines etwa zu führenden Bahnbaues. — Abg. Semler (natl.) schildert die Entwickelung der Dinge in Südwestafrika, die Erschwerung der Kriegsführung daselbst, infolge Mangels an Bahnen. Was das Ovamboland anbelange, so sei zweifellos, daß die Entsendung eines Residenten nach dort uns unter gewissen Umständen kriegerische Verwickelungen mit den Ovambos bringen könne, Auch dort sei in erster Linie notwendig, mit einem Bahnbau vorzugehen. Für das Schutzgebiet Südwestafrika unerläßlich sei ein ganz neues Prozeßrecht und ein Obligationsrecht, das rücksichtslos hinweggehe über alle Entschädigungsforderungen. Bei der Ausbeutung der Diamantenfunde sei das Interesse des Reichs und der Kolonien zu wahren. Zum Schluß plaidierte Redner für ein Denkmal zu Ehren dessen, was deutsche Truppen in Südwestafrika getan. — Staatssekretär Dernburg: Bahnen seien sehr nötig, aber est modus in rebus. Die Regierung werde diese Bahnen aber sobald bringen, als die Möglichkeit dazu herangerückt ist. Eine vom Vorredner gestreifte Bemerkung, die er, Dernburg, über die Kriegsführung gemacht habe, sei mißverstanden worden. Den General Trotha hätte er überhaupt nicht genannt. Ueber die prachtvolle Haltung des Führers und der Truppen bestehe nirgends ein Zweifel. Das ändere aber nichts daran, daß bei der Kriegsführung auf die besonderen Verhältnisse des Landes nicht Rücksicht genommen werden könne und daß es gestattet sei, in allgemein wirtschaftlichen Betrachtungen darauf hinzuweisen. Ein vorsichtiges Studium der Erfahrung anderer, auch Englands, bei Verwaltung unserer Kolonien ziehe er jedenfalls einer kraftstrotzenden Empirie vor, wie sie hier von mancher Seite empfohlen werde. Ueber das Erfordernis einer neuen Gerichtsverfassung war man ja schon in der Kommission sich einig. Bei den Diamanten hält Redner eine Besteuerung nach der Leistungsfähigkeit für richtig. Für die Errichtung eines Denkmals in Windhuk werde das Reich lediglich die Garantie übernehmen, andererseits müsse doch dem deutschen Volke Gelegenheit gegeben werden, seine Anerkennung unseren dortigen Kämpfern zum Ausdruck zu bringen. — Abg. Erzberger (Ztr.) berührt zunächst Kommunalfragen in Südwestafrika. In der Ovambofrage könnten seine Freunde die vermittelnde Resolution, die von der Kommission vorgeschlagen sei, akzeptieren. Vor einem schärferen rücksichtslosen Vorgehen gegenüber den Ovambos müsse dagegen entschieden gewarnt werden, da ein Aufstand dort alles bisher mit den Hereros Erlebte hinter sich lasse und dem Reich zu große Opfer kosten würde. Der dunkelste Punkt in unserer Kolonialpolitik war bisher die Rechtspflege. — Gouverneur v. Schuckmann erklärt, das Ovamboland gehörte größtenteils zu unserem Interessengebiet. Die Häuptlinge seien bereit, mit uns Verträge abzuschließen. Einem vom Redner hingeschickten alten Afrikaner sei dieses auch gelungen. Redner glaubt daß unseren Beamten dort im Ovambolande nichts geschehen werde. Wir führen keinen Krieg gegen die Ovambos, aber diese werden uns auch gar nicht angreifen. Viele tüchtige Beamte wollen nicht nach Südwestafrika, sie sagen, bei dem kleinsten Versehen stelle man sie im Reichstage an den Pranger. Die Richter seien gut, auch die Assessoren. Was schlecht sei, das sei das Strafrecht. Redner glaubt selbst, daß das der Hottentotten besser sei. (Heiterkeit.) Ueber die Selbstverwaltung werde er gerne Ratschläge annehmen. Auch was die Steuern anbelange. So vermessen sei Redner nicht, daß er die Ehe zwischen Weißen und Eingeborenen verbiete. Das habe er nicht gewagt. Die Ehen würden nur nicht eingetragen und die Missionare trauen sie nicht. — Abg. Ablaß Freis. Volksp.) bleibt bei seiner Ansicht, daß es in den Kolonien an Rechtsgarantieen fehle, weil die Anstellung von Richtern nicht ordnungsgemäß erfolge, nicht etatsmäßig. Staatssekretär Dernburg widerspricht nochmals dieser Auffassung. Darauf erfolgt Vertagung.

Fürst Bülows Dank an das Abgeordnetenhaus.

Montag abend fand beim Reichskanzler Fürsten Bülow ein Mahl zu 50 Gedecken statt, zu dem die Minister v. Bethmann-Hollweg, Frhr. v. Rheinbaben, Delbrück, Beseler, v. Breitenbach, v. Arnim, v. Moltke und Sydow, die drei Präsidenten des Abgeordnetenhauses, der Vorsitzende und die Mitglieder der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses, die Vorsitzenden aller Fraktionen und Mitglieder aller Parteien dieses Hauses Einladungen erhalten hatten. Während des Mahles erhob sich der Reichskanzler und richtete an die Anwesenden etwa folgende Worte:

Meine Herren! Ich habe den lebhaften Wunsch gehabt, mit den Herren Ressortministern und ihren Mitarbeitern, das Präsidium des Abgeordnetenhauses, die Herren Fraktionsvorsitzenden, den Vorsitzenden und die Mitglieder der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses hier zu begrüßen. Ich wollte Ihnen auch meinerseits in diesen historischen Räumen den Dank und die Anerkennung der königlichen Staatsregierung aussprechen für die Arbeit, die Sie in den letzten Monaten mit Hingebung geleistet haben. Als die Staatsregierung dem Landtage der Monarchie die Besoldungsordnung und die Vorlagen zur Regelung der Verwaltungsfragen vorlegte, war sie sich wohl bewußt, daß sie an die Arbeitskraft, den Gemeinsinn und die Sachkenntnis der Parlamente starke Anforderungen stellen mußte. Sie haben das Vertrauen der Staatsregierung und des Landes gerechtfertigt. Dafür gebührt Ihnen aufrichtiger Dank. Dieser Dank gilt in erster Linie der verstärkten Budgetkommission, die unter ihrem bewährten Vorsitzenden, Frhrn. v. Erffa, Treffliches geleistet hat. Der Dank gilt auch dem Hause, das einmütig die großen Gesichtspunkte vorangestellt und das Trennende zurückgestellt hat. Sie haben ein schönes Beispiel gegeben, von dem ich hoffe, daß es zum Wohle des Vaterlandes in allen großen Fragen Nachahmung finden möge. Ich begrüße Sie herzlich und leere mein Glas auf das Wohl der Herren Präsidenten, der Herren Fraktionsvorsitzenden und der Herren Mitglieder der verstärkten Budgetkommission des Abgeordnetenhauses.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses, von Kröcher, antwortete mit einem launigen und herzlichen Trinkspruch auf die Fürstin Bülow.

Fürst v. Bülow und der Großgrundbesitz.

Der Reichskanzler empfing eine Deputation des Bundes der Landwirte, die aus Major Endell, Rittergutsbesitzer v. Unruh-Klein-Münche, Abg. v. Wentzel, Frhrn. v. Wangenheim-Kl.-Spiegel und dem Reichstagsabgeordneten Dr. Roesicke bestand. Die Deputation trug die Wünsche in bezug auf die Ansiedlungspolitik vor, die sich vornehmlich auf eine vermehrte Bildung von Restgütern richteten und sich im wesentlichen an die vom Bunde der Landwirte der Provinz Posen in einer Versammlung am 20. Januar d. J. gefaßte Resolution anschlossen. Der Reichskanzler erwiderte auf die Ausführungen der Deputation u. a. das Nachstehende:

Die Staatsregierung ist sich der Bedeutung eines leistungsfähigen deutschen Großgrundbesitzes in den Ostmarken voll bewußt. Er ist notwendig für die wirtschaftliche Entwicklung und für die Hebung der Technik des landwirtschaftlichen Gewerbes. Wir bedürfen seiner für die Aemterbesetzung in der kommunalen Selbstverwaltung in Kreis und Provinz. Er soll uns in der Ostmark Führer stellen. Daß die Ansiedlungskommission auf die Bildung größerer Restgüter — die ihr ja erst durch das Gesetz vom 20. April 1898, und zwar nur für Ausnahmefälle, freigegeben wurde — bisher nur in geringem Maße Bedacht genommen hat, ist richtig. Ich vermag aber der in der Begründung Ihrer Resolution ausgesprochenen Vermutung nicht beizustimmen, daß dies geschehen sei, um die Ansiedler durch Ausschaltung des größeren Besitzes dem Einflusse der politischen Interessenvertretung der gesamten Landwirtschaft zu entziehen. Solche Absichten haben der Königlichen Staatsregierung völlig ferngelegen. Die Königliche Staatsregierung hat vielmehr dem zunehmenden Verlust an deutschem Großgrundbesitz in den Ansiedelungsprovinzen tief beklagt.

Das Gesetz bestimmt aber der Ansiedlungskommission als erste und hauptsächliche Aufgabe die Stärkung des Deutschtums in den Provinzen Westpreußen und Posen durch Ansiedlung deutscher Bauern und Arbeiter. Die Geschichte dieser Landesteile lehrt, daß nur große leistungsfähige Gemeinden imstande sind, dauernd ihren Mitgliedern das Deutschtum zu bewahren. Auf ihre Bildung mußte daher das Hauptaugenmerk gerichtet werden. Die Bildung eines Restgutes hat auch nur dann eine Berechtigung, wenn sein Ertrag den Besitzer zur Durchführung der Führerrolle auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiete befähigt. Restgüter mittlerer Größe, zumal auf geringem Boden, entsprechen diesen Anforderungen nicht. Sie verleiten den Besitzer zu sozialen Ansprüchen, die aus dem Ertrage der Wirtschaft trotz allen Fleißes nicht zu erfüllen sind, und führen ihn und seine Familie fast nur zu häufig über kurz oder lang dem Ruin entgegen. Es ist der Staatsregierung aber nicht entgangen, daß in einigen Bezirken mit der Aufteilung des deutschen Großbesitzes die Grenze des Zulässigen und Erträglichen bereits erreicht ist und in anderen Bezirken bald erreicht sein wird. Gerade diese Erkenntnis ist eine der Haupttriebfedern gewesen für die Gesetzgebung des verflossenen Jahres, wie ich das ja auch im Landtage mehrfach betont habe. Eine Fortführung der Ansiedlungspolitik lediglich auf Kosten des deutschen Großgrundbesitzes war unmöglich, eine zu weit gehende Verminderung mußte verhütet werden. Daher einerseits die Schaffung des sogenannten 50-Millionenfonds, durch den die Erhaltung wirtschaftlich gefährdeter Güter in deutscher Hand erleichtert wird, und andererseits die Verleihung des Enteignungsrechts.

Die Königliche Staatsregierung ist also in der Wertschätzung eines gesunden deutschen Großgrundbesitzes und seiner Bedeutung für die Entwicklung unserer Ostmark mit Ihnen ganz einer Meinung. Ich habe den Großgrundbesitz vor einem Jahre im Herrenhause geradezu als unentbehrlich bezeichnet. Ich erkenne auch an, daß die Frage der Erhaltung von Großbetrieben im Wege der Restgüterbildung für eine Reihe von Bezirken, in denen viel deutscher größerer Besitz aufgeteilt worden ist, in letzter Zeit erhöhte Bedeutung gewonnen hat." Der Kanzler schloß mit der Hoffnung, daß es gelingen wird, dem Stande der größeren Grundbesitzer in den Erwerbern solcher Güter wirtschaftlich gesund und politisch wertvolle neue Kräfte zuzuführen.

Der Unterricht in den Volksschulen.

Da bei den Revisionen der Volksschulen durch die technischen Räte des Kultusministeriums sich vielfach gezeigt hat, „daß wohlbegründete pädagogische Forderungen in der Praxis nicht überall die nötige Beachtung gefunden haben", erläßt der Minister neue Weisungen, denen wir das Folgende entnehmen:

Die Lehr- und die Stoffpläne enthalten nicht selten zu viel Unterrichtsstoff, wodurch die gründliche Durcharbeitung beeinträchtigt und so die Gefahr einer nur oberflächlichen Aufnahme der Lehrstoffe herbeigeführt wird: deshalb ist der Umfang des Stoffes zu beschränken. Das Unterrichtsverfahren vollzieht sich zu viel nur in Form von Frage und Antwort: der Selbsttätigkeit und den selbständigen Leistungen der Kinder, dem selbständigen Zusammenfassen, Vortragen, Rechnen. Messen, auch dem selbständigen Niederschreiben usw. ist mehr Raum zu geben. Die Kinder sollen befähigt werden, ihre Gedanken verständlich und sprachlich richtig darzulegen. Mechanisches Einüben ist dabei zu vermeiden, vielmehr Freiheit in der Form der Darstellung zu gewähren. Was den Religionsunterricht betrifft, so ist dahin zu wirken, daß eine Ueberhäufung mit Unterrichtsstoff vermieden wird, um nicht die religiös-sittliche Einwirkung auf die Kinder zu beeinträchtigen. Geistloses Einlernen soll nicht Platz greifen. Bei der gedächtnismäßigen Aneignung der Religionsstoffe ist ein Uebermaß zu vermeiden. Da für das Rechnen die Beachtung der Bedürfnisse des Lebens von bestimmtem Einfluß ist, muß auf Rechenfertigkeit, auf Selbstständigkeit in der Lösung der Aufgaben, sowie bei Stellung der Aufgaben auf Berücksichtigung der tatsächlichen Verhältnisse des Lebens gehalten werden. Die Heimatkunde ist überall sorgfältig zu pflegen. Auch die heimatlichen Geschichten, Sagen, Denkmäler, Bauten usw. sind zu berücksichtigen. Die Kinder müssen die in ihrer Heimat hauptsächlich vorkommenden Pflanzen, Tiere, Gesteine kennen lernen, und zu dieser Kenntnis nach Möglichkeit auch im Freien auf Spaziergängen und dergl. geführt werden. Im Geschichtsunterricht fällt das Hauptgewicht auf die neuere vaterländische, insbesondere auf die preußische Geschichte. Von der Zeit des Großen Kurfürsten an ist der Stoff eingehender und in ununterbrochener Reihenfolge zu behandeln. Es ist aber nicht nur die äußere Machtentwicklung des Staates zu schildern, sondern es sind auch die innere Entwicklung des Landes, und die für das Volkswohl getroffenen Einrichtungen in ausreichender Weise zu berücksichtigen. Der Unterricht darf nicht bloß Tatsachen aufzählen, sondern muß durch lebendige und anschauliche Darstellung anregen und Interesse erwecken. Desgleichen müssen die Kinder mit der vaterländischen Geographie in ausreichendem Maße vertraut gemacht werden. Entsprechend den Forderungen der Gegenwart dürfen auch Deutschlands Kolonien und Weltverkehr sowie wichtige Verkehrsmittel und Handelsverbindungen nicht unberücksichtigt bleiben. In der Naturgeschichte hat der Unterricht nicht in trockenen Beschreibungen und im Klassifizieren seine Aufgaben zu suchen, sondern hat den Zusammenhang zwischen Bau und Leben der Naturkörper zueinander zu beachten und so in ein Verständnis der Natur einzuführen und den Natursinn der Kinder wirkungsvoll anzuregen. Unterricht im Freien, Schulgärten, Schulspaziergänge, kommen hierbei in Betracht; die Lehre der Gesundheitspflege ist sehr zu berücksichtigen. Auf die sorgfältige und zweckdienliche Verwendung guter Anschauungsmittel ist wie in allen Fällen so auch hier Bedacht zu nehmen.

Die technischen Grubenbeamten und die neue Bergnovelle.

Sofort nach Bekanntwerden des Entwurfs zur Berggesetznovelle hat der engere Vorstand des Verbandes technischer Grubenbeamtenvereine im Oberbergamtsbezirk Dortmund eine Denkschrift ausgearbeitet, um die Vertreter der Regierung und die Mitglieder der Abgeordnetenkommission über die Wünsche der technischen Grubenbeamten zur Ausgestaltung der neuen bergrechtlichen Bestimmungen zu unterrichten. Im Abgeordnetenhause findet eine Besprechung statt, zu der eine von den technischen Grubenbeamtenvereinen gewählte Kommission, der zwei höhere Grubenbeamte und zwei Steiger angehören, hinzugezogen werden wird. Zur Frage der Sicherheitsmänner wird die Hoffnung ausgesprochen, daß die Kommissionsmitglieder des Landtages die Arbeiterkontrolleure grundsätzlich ablehenen. Der ausführlichen Begründung dieses Standpunktes ist zu entnehmen, daß die technischen Grubenbeamten gerade in den Arbeiterkontrolleuren eine große Gefahr für die Sicherheit des Betriebes erblicken, da sie nicht glauben, daß die befähigsten Arbeiter dazu verwendet werden, sondern die Hauptagitatoren der Organisationen, wodurch gleichzeitig eine ungeheuerliche politische Stärkung der Sozialdemokratie hervorgerufen werde. Auch auf den Ausspruch des früheren Ministers Brefeld im Jahre 1899, nirgendwo werde man größeres Unheil mit der Einführung von Arbeiterkontrolleuren schaffen als gerade in unserm Bezirk, weist die Denkschrift warnend hin, wobei betont wird, daß die Verhältnisse sich inzwischen eher zum Bösen als zum Guten verändert hätten. Auch der Verein technischer Bergbeamten Oberschlesiens, der nahezu alle in der Praxis stehenden Betriebsbeamten des privaten oberschlesischen Bergbaues umfaßt, hat dem Abgeordnetenhause eine Eingabe überreicht, in der er zu der Novelle Stellung nimmt und sich insbesondere zur Frage der Sicherheitsmänner sehr ablehnend ausspricht.

Abgeordnetenhaus.

Die zweite Lesung des Etats des Ministeriums des Innern wird Dienstag fortgesetzt bei den Ausgaben, Kapitel „Oberverwaltungsgericht". — Abg. Dr. Hager (Z.) zollt der Rechtsprechung des Oberverwaltungsgerichts Anerkennung, meint aber, daß es wohl dann und wann etwas schneller arbeiten sollte. — Das Kapitel wird bewilligt. Beim Kapitel „Landrätliche Behörden und Aemter" führt Abg. v. dem Hagen (Ztr.) Beschwerde über die Tätigkeit einzelner Landräte. Die Regierung sollte dafür sorgen, daß die Landräte sich jeder „Bedrängung der Wähler" enthalten. — Abg. v. Goßler (kons.) verlangt eine Reform der Dienstaufwandsentschädigung der Landräte. Es sei bedauerlich, daß plutokratische Rücksichten bei der Besetzung der Landratsposten immer mehr in den Vordergrund zu treten scheinen. — Abg. Dr. Seyda (Pole) begründet einen Antrag Szumann auf Aufhebung des Erlasses, betreffend die Legitimationskarten für ausländische Arbeiter. Der Redner beschwert sich weiter über amtliche Wahlbeeinflussungen, Maßregelungen polnischer Wähler, und eine antipolnische Wahlkreisgeometrie im Osten. In Oberschlesien werde auch das Vereinsgesetz mißbräuchlich angewandt. Trotz der gestrigen Erklärungen des Ministers sei nicht zu bestreiten, daß Beamte der polnischen Polizei Provokationen vornähmen, und zwar nicht nur mit stillschweigender Duldung, sondern auf ausdrückliche Anordnung der vorgesetzten Behörde. Der Redner verweist auf einen in Zabrze geführten Prozeß, aus dem das hervorgehe. — Unterstaatssekretär Holty: Solange es Vereinigungen und Verbindungen gäbe, deren Tun und Treiben unvereinbar sei mit der Aufrechterhaltung der preußischen Staatsidee und mit der Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung in Preußen, solange könne man die Geheimpolizei nicht entbehren. Es fehle jeder Beweis, daß der betreffende Geheimpolizist in Zabrze sich provokatorisch benommen haben soll. Fest stehe aber, daß gegen viele Mitglieder des betreffenden Vereins auf Grund des Strafgesetzbuches vorgegangen worden sei. — Abg. Dr. Becker (Ztr.) klagt, daß bei den Regierungsbauten übertriebener Luxus getrieben werde. — Abg. Freiherr von Zedlitz (Frk.): Die Polen machten ebensoviel Geschrei wie die Soizaldemokraten über die Gewalt. Wenn die Zentrumsmänner Polen unterstützen, dann dürften sie sich nicht wundern, wenn die Pfeile, die gegen die Polen gehen, auch sie mittreffen. Die Beamten müßten auf dem Boden des Staates stehen. Wenn sie es nicht tun würden, brächen sie ihren Eid. Wo das Deutschtum bedrängt sei, könnten nur Verräter Landesverräter, deutsche, Katholiken zur Wahl der Polen veranlassen. — Abg. Graf Praschma (Ztr.) verbittet sich auf das entschiedenste, die Deutschen als Landesverräter zu bezeichnen, die mit den Polen gemeinschaftliche Sache machten. — Abg. Haarmann (ntl.) erklärt, daß seine politischen Freunde auf dem Standpunkte des Abg. Freiherrn v. Zedlitz ständen. Das Haus vertagt sich darauf.

Die Kaiserin im Ueberschwemmungsgebiet.

Dienstag-Morgen hat sich die Kaiserin vom Lehrter Bahnhof aus in einem Extrazuge nach den vom Hochwasser der Elbe heimgesuchten Städten der Altmark Osternburg und Seehausen begeben. Der Sonderzug, der in Stendal kurzen Aufenthalt hatte, nahm dort den Oberpräsidenten der Provinz Sachsen v. Hegel und den Regierungspräsidenten v. Borries auf, die der Kaiserin auf der halbstündigen Fahrt von Stendal nach Osterburg Informationen über das Hochwasser erteilten. Montag waren in Osterburg bereits zwei kaiserliche Automobile eingetroffen, die die Kaiserin auf ihren Fahrten durch die immer noch übersluteten Strecken der Altmark benutzte. Die Bürgerschaft der beiden Städte hatte früh angestrengt zu tun, um mit dem Fortschaffen des Schnees, der in großer Menge gefallen war, bis zum Eintreffen der Kaiserin fertig zu werden. Unter dem heftigsten Schneetreiben erfolgte gegen ½2 Uhr mittags die Einfahrt der Kaiserin. Das Seminar, die Schulen, und die Vereine bildeten Spalier. Die Kaiserin fuhr zur Provinzialtaubstummenanstalt, wo sie vom Bürgermeister Killiges und mehreren Deichhauptmännern empfangen wurde. Dann begab sich die Kaiserin mit den Präsidenten in die Turnhalle der Taubstummenanstalt, in der die Liebesgaben, die bereits aus allen Teilen des Deutschen Reiches eingetroffen sind, ausgestellt waren. Gegen ½3 Uhr fuhr die Kaiserin in Begleitung der beiden Präsidenten im Automobil nach Seehausen. Die Fahrt nach Werben und Räbel zur Bruchstelle ist des großen Schneesturmes wegen aufgegeben worden. Abends erfolgte die Rückreise nach Berlin.

Abstriche vom Postetat.

Die Budgetkommission des Reichstages setzte gestern die Beratung des Postetats fort. Von dem Titel „Tagegelder und Fuhrkosten", Vergütungen auf Umzugskosten und zu Mietentschädigungen bei Versetzungen usw. 3 665 000 Mk. werden die mehrgeforderten 150 000 Mk. mit der Begründung abgesetzt, daß an den Umzugs- und Reisekosten sehr wohl gespart werden könnte. — Zu Amtsbedürfnissen für Drucksachen, Ausstattungsgegenständen usw. sind 24 790 500 Mk. angefordert, 1 705 000 Mk. mehr Der Referent gibt zu erwägen, ob nicht eine Million abgestrichen werden könnte. Von freisinniger Seite wird ein Abstrich mit dem Hinweis auf die sinkenden Preise für Kohle, Petroleum und andere Materialien verlangt. Ein Redner des Zentrums bemängelt die hohen Druckkosten und die Verwendung von Schreibmaterialien. Der Referent schließt sich dem an und verlangt die Aufhebung der Vergütungen an Beamte für Schreibmaterialien. Von einem sozialdemokratischen Redner wird verlangt, daß die Postverwaltung eine eigene Druckerei errichte, bei einem Bedarf von über 9 Millionen Mark Drucksachen wäre das rentabel. Ein Redner der Konservativen tritt dieser Forderung mit Rücksicht auf die Geschäftsleute entgegen. Unterstaatssekretär Frank teilt mit, daß die Drucksachen hauptsächlich in der Reichsdruckerei hergestellt werden, sodann von zwölf Druckereien in der Provinz. Die kleinen Schreibbedürfnisse durch ein Pauschale zu entschädigen, sei eine alte Uebung, die auf wirtschaftlichen Gründen beruht. Es wird schließlich ein Abstrich von einer Million beschlossen.

Direkte Verhandlungen zwischen Belgrad und Wien.

Die dringend zum Frieden mahnende Note der russischen Regierung hat in Belgrad einen so tiefen Eindruck gemacht, daß die Möglichkeit einer unmittelbaren Verständigung zwischen Serbien und der Donau-Monarchie nahegerückt erscheint. Wenn diese an und für sich gewiß höchst glückliche Idee verwirklicht werden könnte, dann würde den beiden Verträgen, welche die Türkei mit Oesterreich-Ungarn und mit Bulgarien abgeschlossen hat bezw. zu schließen im Begriff ist, ein drittes Abkommen hinzutreten, und die Balkankrisis könnte dann in der Hauptsache als überwunden gelten.

Pariser Blätter melden hierzu aus Petersburg, die Signatarmächte des Berliner Vertrages würden eine serbische Note des Inhalts erhalten, daß Serbien sich in Gemäßheit des russischen Vorschlages aller territorialen Forderungen Oesterreich gegenüber enthalte und seine Interessen dem Konzert der Mächte anvertraue. Das „Echo de Paris" will hierzu auf der Pariser deutschen Botschaft erfahren haben, Serbien werde eine in diesem Sinne gehaltene Note an Oesterreich richten und seine Bereitwilligkeit ausdrücken, alle Friedensgarantien zu geben, die man von ihm verlangen könnte. Daraufhin werde sich Oesterreich sofort mit Belgrad in direkte Verbindung setzen, um mit Serbien die diesem Lande zu gewährenden ökonomischen Kompensationen zu beraten. Infolgedessen würden die Mächte auf den nun gegenstandslos gewordenen gemeinsamen Schritt in Belgrad verzichten. Eine damit übereinstimmende Nachricht verzeichnet der „Figaro", und andere Blätter berichten, gestützt auf angebliche Aeußerungen Milowanowitschs und anderer serbischer Politiker aus Belgrad, daß die ursprüngliche ablehnende Haltung Serbiens angesichts der russischen Note mit großer Plötzlichkeit einer überraschenden Bereitwilligkeit gewichen sei, sich dem einstimmigen Wunsche der Mächte zu fügen. Eine etwa befürchtete Volkserhebung in Serbien sei nicht zu gewärtigen, da die Regierung Sorge tragen werde, das Volk aufzuklären, und da dieses während der nun beendeten fünfmonatigen Krise bereits Gelegenheit gehabt habe, das Kräftemißverhältnis zwischen Serbien und der Donau-Monarchie richtiger einzuschätzen. Mit alledem sei freilich nicht gesagt, daß Serbien seine berechtigten Aspirationen auf Bosnien und die Herzegowina fallen lasse, doch bloße Aspirationen, wie jedes Volk sie habe, könnten nicht Gegenstand diplomatischer Verhandlungen sein.

Deutschland.

— **Der Kaiser in Wilhelmshaven.** Der Kaiser hat sich Dienstag nach Wilhelmshaven begeben und ist dort kurz vor 12 Uhr eingetroffen. Am Bahnhofe waren zur Begrüßung Prinz Heinrich, Stationschef Admiral v. Fischel und der Inspekteur der zweiten Inspektion Kontreadmiral Schröter anwesend. Nach Begrüßung des Admirals begab sich der Kaiser im Automobil nach dem Exerzierhause. Dort fand nach Ansprache der beiden Geistlichen die Vereidigung der Rekruten statt, worauf der Kaiser eine kurze Ansprache an die Rekruten richtete. Vizeadmiral Schröter brachte das Kaiserhoch aus. Nach der Feier nahm der Kaiser an dem Frühstück im Offizierskasino teil, wozu auch Prinz Heinrich, die Admirale usw. erschienen waren. Der Kaiser fuhr nach Beendigung des Frühstücks im Automobil nach dem Hafen und nahm an Bord des Linienschiffes „Deutschland" Wohnung. Um 4 Uhr besichtigte der Kaiser die neue Hafeneinfahrt und [illegible] nach zwei Stunden zur „Deutschland" zurück, wo abends ein Festmahl stattfand, zu dem die Admirale und das Gefolge geladen waren.

— **(Deutschland und Abessinien.)** Dr. Alfred Zintgraff, der zuletzt als Stellvertreter des deutschen Geschäftsträgers Dr. Rosen in Addis Abeba tätig war, weilt zurzeit, auf drei Monate vom Auswärtigen Amt beurlaubt, in Berlin. Er brachte, nach der „Post", von Menelik II. ein Schreiben an Kaiser Wilhelm mit, worin der Negus den Deutschen Kaiser darum bittet, daß Dr. Zintgraff in abessinische Dienste treten möge. Der Kaiser hatte dieser Bitte entsprochen. Dr. Zintgraff wird als Berater und eine Art Kanzler des Negus wieder nach der Hauptstadt Abessiniens übersiedeln und für die Zeit seiner dortigen Tätigkeit seinen Verpflichtungen als kaiserlich deutscher Beamter enthoben sein. Menelik hat ferner einen deutschen Erzieher für die Prinzen des abessinischen Hofes engagiert und wünscht als Nachfolger seines französischen Arztes ebenfalls einen Deutschen.

— **„Nur Reichskanzler geworden."** Ein Familientag derer von Bülow fand am Sonnabend im Hotel Kaiserhof statt. An dem später im Festsaal des Hotels abgehaltenen Mahle nahmen gegen 100 Mitglieder der Familie, Herren und Damen, teil; auch der Reichskanzler mit seiner Gemahlin war erschienen. In einer Rede gab er interessante Erinnerungen aus seinen jüngeren Jahren wieder. Er habe sich eine Liste aller Bülows angelegt, die sich vor anderen ausgezeichnet, da hätten ihn am meisten der Sieger von Dennewitz und der große Musiker begeistert. Er wäre weder das eine, noch das andere, sondern nur, wie er launig bemerkte, Reichskanzler geworden. (Heiterkeit.) Was die Bülows stets auszeichnete, war Arbeitsfreudigkeit und die Liebe zum Herrscherhause. Fürst Bülow brachte dann das Kaiserhoch aus.

— **(Steuerprivileg der Beamten.)** Ueber die Beratung des Entwurfes: Heranziehung der Beamten zur Gemeinde-Einkommensteuer hat die verstärkte Gemeindekommission des Abgeordnetenhauses nunmehr Bericht erstattet. Dem Entwurf ist folgende Fassung gegeben worden: § 1. Die unmittelbaren und mittelbaren Staatsbeamten, die Geistlichen, Elementarlehrer und die seither bei der Gemeindeeinkommenbesteuerung bevorrechtigten unteren Kirchendiener sowie die Beamten des Königlichen Hofes werden in den Gemeinden zur Einkommensteuer gleich den übrigen dieser Steuer unterworfenen Personen herangezogen, sofern nicht mehr als 125 Prozent Zuschläge erhoben werden. — § 2. Die Bestimmungen des § 1 gelten nur für solche Beamten usw., welche nach dem 31. März 1909 in das Amtsverhältnis eingetreten sind.

Ausland.

Marokko.

— **Ein Streit** zwischen Mulay Hafid und Frankreich. Das Pariser „Journal" meldet aus Madrid, daß nach Blättermeldungen aus Tanger Mulay Hafid bei den Verhandlungen mit dem französischen Gesandten Regnault die Zurückziehung der spanischen und französischen Truppen aus Casablanca gefordert habe. Regnault habe erklärt, daß die Besetzung Casablancas bis auf weiteres noch notwendig sei, worauf Mulay Hafid gegen die Verletzung der Algeciras-Akte Einspruch erhoben habe.

Kolonien.

— **Ein neuer Naturschatz** in Transvaal ist entdeckt worden. Kolonialsekretär Smuts äußerte, aus dem in der Umgegend gefundenen Eisenerz sei Stahl bester Qualität hergestellt worden. Die Regierung beschäftigte sich deshalb mit den Vorarbeiten zur Schaffung einer Stahlindustrie.

Westfalen und Rheinland.

? **Wickede-Asseln,** 3. März. **(Beim Schweineschlachten verunglückt.)** Als der Privatmetzger K. Bockel von hier am Montag morgen in der Gastwirtschaft Witwe Heiling ein Schwein schlachten wollte, welches er mittelst eines Tierschutz-Schießapparates töten wollte, ging der Schuß, jedenfalls, weil das Tier sehr unruhig war, fehl und traf den Metzger so unglücklich, daß die Kugel ihm das Herz durchbohrte. Herr Dr. Mittelschulte von hier, der herbeigerufen wurde, konnte nur noch den Tod konstatieren.

** **Wattenscheid,** 3. März. **Namhafte Spenden** für Wohltätigkeitszwecke machte die Zeche „Zentrum", indem sie dem Vaterländischen Frauenverein der Stadt Wattenscheid 3000 Mark, dem des Amtes 1000 Mark, den beiden hiesigen Krankenhäusern je 2000 Mark, der Freiwilligen Feuerwehr 1500 Mark und der Armenverwaltung 400 Zentner Kohlen überwies.

** **Siegen,** 3. März. **(Eine halbverkohlte Leiche aufgefunden.)** Auf der schon seit Jahren im Innern brennenden Halde des Sieghütter Eisenwerkes fand man früh die halbverkohlte Leiche des Arbeiters Feige aus Weidenau, der allem Anschein nach in betrunkenem Zustande auf die Halde geraten ist. Die Gase haben ihn dann betäubt und die Hitze des Bodens hat die allmähliche Verkohlung herbeigeführt.

? **Elberfeld,** 3. März. **Die Bekämpfung der Schundliteratur** wurde auf einer im Rathause veranstalteten Konferenz der rheinisch-westfälischen Polizei eingehend besprochen. Von allen Teilnehmern wurde festgestellt, daß die Verteilung von Schundliteratur einen ganz bedenklichen Umfang angenommen habe. Die Polizeiinspektoren konnten aus ihrer Berufstätigkeit zahlreiche Fälle anführen, in denen Verbrechen auf die Lektüre von Schundromanen zurückzuführen waren, doch fehle eine brauchbare gesetzliche Handhabe zum Einschreiten. Schließlich wurde ein Antrag angenommen, daß alle Polizeiverwaltungen gleichlautende Eingaben an ihre vorgesetzten Dienstbehörden richten möchten, damit die Regierung eine zweckmäßige Gesetzesvorlage zur Bekämpfung der Schundliteratur einbringe.

„—" **M.-Gladbach,** 3. März. **(Wegen Mordversuchs verurteilt.)** Der Bahnarbeiter Hermann Lennartz, der auf dem Gereonsbahnhof in Köln beschäftigt war, hatte im Dezember 1908 weil er in Köln eine zweite Braut hatte, bei Grevenbroich seine erste Braut zu ermorden versucht, indem er sie über den Kopf schlug und über einen Drahtzaun auf den Bahnkörper vor einen Güterzug warf. Das hiesige Schwurgericht verurteilte Lennartz zu acht Jahren Zuchthaus und zehnjährigem Ehrverlust.

** **Düsseldorf,** 3. März. **Mehrere unliebsame Vorkommnisse** in den allgemeinen städtischen Krankenanstalten, betreffend die Sektion von Leichen ohne Einwilligung der Hinterbliebenen und trotz des ausdrücklichen Verbots, hatten in der Bürgerschaft großes Aufsehen verursacht und die Befürchtung entstehen lassen, daß darunter die Inanspruchnahme der ohnehin mit bedeutenden Verlusten arbeitenden Anstalten leiden könne. Es ist deshalb für den Direktor des pathologischen Instituts eine Aenderung der Dienstanweisung dahin erfolgt, daß fürderhin jede Willenskundgebung der Hinterbliebenen genügt, um die Sektion der Leiche eines in den Anstalt Verstorbenen zu verhindern.

„—" **Köln,** 3. März. **(Erstickt.)** In einer hiesigen Wirtschaft geriet einem Manne beim Essen ein Stück Fleisch in die Luftröhre, das nicht sofort entfernt werden konnte. Bevor man dem Unglücklichen ärztliche Hilfe zu bringen vermochte, war er erstickt.

** **Köln,** 3. März. **(Unnatürliche Mutter.)** Die Ehefrau Lehnen hatte sich vor dem hiesigen Schöffengericht wegen Mißhandlung ihres 7jährigen Töchterchens zu verantworten. Zahlreiche Zeugen bekundeten, daß die Frau das Kind fortgesetzt in empörender Weise mißhandelte. An den Haaren wurde das Mädchen von einem Zimmer in das andere geschleift. Die unnatürliche Mutter ließ das Kind morgens für sich Kaffee und Brötchen holen und schickte dann das Kind ohne Speise und Trank in die Schule. Als die Frau einmal das Kind mit einer Katze spielend antraf, entriß das Weib dem Mädchen die Katze und warf das Tier lebendig in den brennenden Ofen. Das Gericht erkannte auf 6 Monate Gefängnis und ordnete die sofortige Verhaftung der Frau an.

„—" **Saarbrücken,** 3. März. **Eine Feuersbrunst** hat in der Nacht die Stallungen des Saarbrücker Hofbräuhauses zerstört. Das Feuer fand an den bedeutenden Futtervorräten reiche Nahrung; die Feuerwehr war machtlos. Zehn Pferde sind verbrannt, sechs von der Brauerei und vier Offizierspferde. Ein Offiziersbursche wird vermißt, man befürchtet, daß er in den Flammen umgekommen ist. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Das Magazin mit den Kohlensäureflaschen wurde zerstört, gegen 70 Ballons sind unter furchtbarem Getöse explodiert; die Rettungsarbeiten wurden dadurch sehr gefährdet.

„—" **Frankfurt** (Main), 3. März. **(Ueberfahren.)** Der Obermaschinist Diez ist von der Straßenbahn überfahren worden und den Verletzungen erlegen.

„—" **Frankfurt** a. M., 3. März. **(Mordversuch aus Eifersucht.)** Der Italiener Pizzato hat aus Eifersucht einen Mordversuch gegen die Tochter des Wirts Pessavento und seinen Landsmann Denardi gemacht. Dieser blieb unverletzt, das Mädchen erlitt eine schwere Schußwunde. Pizzato wurde verhaftet.

Aus aller Welt.

Die Aenderung des Kommunalwahlrechts

beabsichtigt der Kieler Magistrat einzuführen, um angeblich dem weiteren Vordringen der Soziladem okratie in der Stadtverwaltung einen Riegel vorzuschieben. In Schleswig-Holstein besteht zurzeit ein kommunales Wahlrecht, das sich von dem in den alten preußischen Provinzen in mehrfacher Beziehung unterscheidet. Es beruht auf dem gleichen Wahlrecht, das allerdings durch die Einführung eines Zensus auf einen Teil der Bürgerschaft beschränkt werden kann. Außerdem werden in Schleswig-Holstein die Magistratsbeamten direkt durch die Bürgerschaft gewählt, nicht durch die Stadtverordneten-Versammlung. Nunmehr hat der Kieler Magistrat den Stadtverordneten eine Vorlage unterbreitet. Diese Vorlage enthält ein Gesuch an die Regierung um ihre Mitwirkung zur Schaffung eines Notgesetzes, durch das die altpreußische Städteordnung mit ihrer Dreiklassenwahl in Kiel eingeführt wird. Damit sei die Einführung der indirekten Magistratswahl und die Erhöhung der Zahl der Stadtverordnetenmandate von 30 auf 54 zu verbinden. Die Ausführungsbestimmungen zu diesem Notgesetz solle der Minister erlassen.

Das Bekanntwerden der Vorlage hat in Kiel große Erregung hervorgerufen. Protestversammlungen der politischen Vereine, der Liberalen und der Sozialdemokraten sollen veranstaltet werden.

*

— **Der bayerische Generalarzt z. D.** und Augenarzt Dr. Kl. Seggel ist beim Ausweichen vor einem Automobil von einem Wagen der Straßenbahn erfaßt worden. Infolge der erlittenen Verletzungen schwebt der Verunglückte in Lebensgefahr.

— **Erhöhung des Oberbürgermeistergehalts** in Altona. Die Präsentationskommission für die Neuwahl eines Oberbürgermeisters an Stelle des ausscheidenden Dr. Tettenborn beschloß, nach der „Voss. Ztg.", die Stadtverordneten zu veranlassen, die Stellung mit 25 000 Mk. Gehalt auszuschreiben. Dr. Tettenborn erhält nur 12 000 Mark.

— **300 Italiener und Kroaten,** die in den Steinbrüchen am Bühl im Habichtswald beschäftigt sind, exzedierten Montag in so heftiger Weise, daß die Streitigkeiten den Charakter einer Revolte annahmen. Der Bürgermeister des benachbarten Dorfes Weimar suchte vergeblich die Ruhe wiederherzustellen. Mehrere Revolverschüsse wurden auf ihn abgegeben, verfehlten aber ihr Ziel. Gendarmerie stellte die Ordnung wieder her.

— **Eine gefährliche Stelle.** In Darmstadt fand an derselben Stelle, wo sich am Sonnabend das schwere Unglück ereignet hatte, wieder ein Rodelunfall statt. Ein Rodelschlitten stürzte um, wobei ein Knabe einen Schenkelbruch erlitt. Vorher hatte ein Mädchen ebenfalls in der Nähe der Rodelbahn einen Arm gebrochen.

— **Auf der Rodelbahn** im Parke des „Weißen Hirsch" bei Dresden schlug ein Rodelschlitten um. Ein 20jähriger Sohn des verstorbenen Dr. Lahmann und eine junge Dame, die als Patientin im Sanatorium weilte, erlitten schwere Verletzungen.

— **Brandunglück.** Die Haushälterin Christine Recke in Braubach fand man tot in ihrem Bette auf und ihre Herrin Hunrath, die 74 Jahre alt ist, wurde mit Brandwunden bedeckt in einem Nebenzimmer aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß die Haushälterin durch den Qualm eines bisher auf unerklärliche Weise entstandenen Teppichbrandes erstickt ist.

— **Ein bestialischer Raubmord.** An der allein wohnenden Gutsbesitzerswitwe Anna Obermayer in Gräfing wurde ein bestialischer Raubmord verübt. Man fand die betagte Frau geknebelt mit einer furchtbaren Kopfwunde tot auf. Die unbekannten Mörder haben alle Kästen aufgebrochen und alle Wertsachen geraubt.

— **Der serbische Kronprinz Georg** hat wieder eins seiner bekannten Bravourstücke vollführt. Obwohl die Eisdecke über die Save infolge des Tauwetters ziemlich morsch und dem Publikum das Passieren verboten ist, ritt der Kronprinz mit seinem Pferde hinüber. Sein Adjutant, der ihn begleitete, wollte ihm nicht folgen. Der Kronprinz lachte ihn aber aus und nannte ihn einen Feigling, bis er über das Eis ritt.

— **Verlobung Ethel Roosevelts?** Die zweite Tochter des Präsidenten Roosevelt, Miß Ethel Roosevelt, soll sich, wie nach einer Meldung des Preß-Telegraph, Gerüchte in der Newyorker Gesellschaft zu melden wissen, bereits in allernächster Zeit verloben. Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte William Philipps wird als der Auserwählte bezeichnet. Eine offizielle Bestätigung des Gerüchtes ist bis jetzt noch nicht zu erhalten; wenn man jedoch bedenkt, daß die ältere Schwester Ethels, die jetzige Frau Longworth, mindestens ein Dutzendmal verlobt gesagt worden ist, so ist die Nachricht von der bevorstehenden Verlobung auch nicht [illegible] ernst zu nehmen

Hauswirtschaftliches.

Die Hausfrau im März.

Der März macht es der Hausfrau möglich, den häuslichen Tisch abwechselungsreicher zu besetzen; denn er bringt frische Eier. Mannigfache leichte, aber wohlschmeckende Gerichte können davon zubereitet werden, z. B. Eierkuchen, Soufflees, Puddings usw. Für den einfacheren Tisch spielt das gesottene Ei in vielfacher Verwendung eine Hauptrolle. Dazu kommt schon junger Blattsalat auf den Tisch, und Frühlingssuppen wechseln miteinander ab. Sie werden wegen des frischen, belebenden durch leichte Bitterkeit oder Säure bewirkten Einflusses auf den Magen von vielen Leuten sehr geschätzt. Von dem Fleisch wird Kalbfleisch jetzt immer begehrter und wohlfeiler. Die Zubereitung kann selbstverständlich in mannigfacher Weise erfolgen.

Große Sorgfalt hat die Hausfrau im Monat März der Bekleidung zuzuwenden. Die rauhe Witterung erfordert noch eine warme Kleidung. Besonders das Schuhwerk muß gut instand gehalten werden, damit nasse Füße vermieden werden. Auf die Pflege der Fußbekleidung muß daher großes Gewicht gelegt werden. Keine Hausfrau versäume also, das Schuhwerk gut zu reinigen und zu schmieren. Lederöl, Talg, Schmalz, Tran, Rizinusöl sind jedoch als Schmiermittel nicht zu empfehlen, da das Schuhwerk davon schmierig wird. Am besten ist eine Lösung von weichem Paraffin in Benzin. Damit muß im warmen Zimmer das Oberleder und die Sohle bestrichen werden. Da das Benzin schnell eindringt kann das Bestreichen solange wiederholt werden, bis das Leder gesättigt ist.

Bei Erkältungskrankheiten ist eigene Hilfe oft sehr nützlich und das schnelle Eingreifen der Hausfrau ist schätzenswert. Daher sollte es keine Hausfrau versäumen, sich über Krankheitskunde und Krankenbehandlung genügende Kenntnisse anzueignen.

Reis mit Kalbsleber.

6 Personen, $1^1/_4$ Stunde. Man läßt 50 bis 60 Gramm Butter nebst einer Zwiebel Farbe nehmen, gibt $^1/_4$ bis $^3/_8$ Kilogramm guten Reis der vorher etwas abgewällt worden ist) dazu und soviel Wasser, daß der Reis oben bedeckt ist. In die Mitte legt man ½ Kilo in dicke Scheiben geschnittene Kalbsleber, salzt, deckt die Kasserolle zu und läßt das Gericht weichdämpfen. Zuletzt rührt man 5 bis 6 Tropfen Maggi-Würze darunter, richtet die Kalbsleber in der Mitte einer Schüssel an und den Reis rund herum. v. Bg.

Weisse Bohnen mit magerem Speck.

6 Personen, 2 Stunden. Man kocht ¾ Kilo weiße, gut verlesene Bohnen langsam weich, gießt sie durch ein Sieb und läßt das Wasser vollständig ablaufen. Dann verkocht man einige Löffel Mehl mit etwas von der Brühe, in der man den mageren Speck garkochte, gibt ein bis zwei feingehackte und in Butter weichgedämpfte Zwiebeln, etwas feingehackte Petersilie, etwas Salz, Pfeffer und Majoran dazu und verkocht alles zu einer seimigen Sauce, schwenkt die gut abgetropften Bohnen gehörig darin um und läßt sie auf dem Feuer kochend heiß werden, tut ein Stückchen Butter dazu, das man gut verrührt, schmeckt mit etwas Maggi-Würze ab, streut zuletzt etwas gehackte grüne Petersilie darauf und gibt dieses wohlschmeckende und kräftige Gericht mit dem Speck zu Tisch. v. Bg.

Gebackenes Kalbshirn.

Nachdem das Hirn ungefähr eine halbe Stunde im Wasser gelegen wird es abgehäutet, dann einige Minuten in kochendem Salzwasser blanchiert und im kalten Wasser abgekühlt. Nun schneidet man es der Quere nach in beliebige Scheiben, welche man mit Salz und Pfeffer bestreut, in verklopftes Ei taucht, in Semmelbröseln umkehrt und aus heißem (nicht schwimmendem) Schmalz ausbackt.

Gesundheitliches.

Gesundheitspflege im März.

Der März bringt schon sonnige Tage, da linde Frühlingslüfte durch die Lande wehen. Diese Tage müssen ausgenutzt werden. Da heißt es dann, Fenster und Türen auf, damit die Wohnungen gut gelüftet werden, und hinaus ins Freie, damit Körper und Geist erfrischt wird, aber man hüte sich, die Winterröcke an solchen Tagen an den Nagel zu hängen, denn es bleibt nicht so schön; bald ist wieder kalter, eisiger Winter, wo man gern in der warmen Stube weilt. Da die Witterung im allgemeinen immer noch sehr kalt ist, kann auch das Schlafen bei offnem Fenster keineswegs allgemein empfohlen werden, wie sogenannte Abhärtungsfanatiker meinen. Für abgehärtete und gesunde Menschen mag es ja angehen, wenn sie auch in kalten Nächten die Fenster ihrer Schlafstuben offen halten, für alle empfiehlt sich das aber durchaus nicht. Wenn am Tage die Schlafstube gut gelüftet wird, kann sie des Nachts sehr wohl geschlossen bleiben. Von der Außenluft ist sie trotzdem nicht abgeschlossen, da Fenster und Türen niemals ganz luftdicht sind. Es ist auch nicht rätlich dies durch dichte Vorhänge zu bewirken.

Erfahrungsgemäß kommen im März viel Erkältungskrankheiten vor; namentlich die Influenza wirft viele Menschen auf das Krankenlager, und Kinderkrankheiten sind nichts Neues. Kinder erkälten sich gewöhnlich durch müßiges Umherstehen im Freien und durch Aufhalten des Mundes beim Laufen und Rennen. Es ist daher sorgfältig darauf zu achten, daß die Kinder den Mund hübsch zuhalten und sich im Freien tüchtig tummeln. Klagen sie über Halsschmerzen und fangen sie an zu husten, so tun Fußbäder und Umschläge gute Dienste. Die Packung wird folgendermaßen gemacht: Leinentücher in laues Wasser getaucht und um den Hals und die Brust geschlagen; darüber werden dann wollene Decken oder Tücher gewickelt. Die Packung bleibt drei Stunden liegen, dann wird sie schnell abgenommen und Hals und Brust mit lauwarmem Wasser abgewaschen, worauf noch ein Weilchen Bettruhe folgt. Die günstige Wirkung der Packung muß sich bald durch Linderung der Schmerzen und Lösung des Schleims einstellen, andernfalls ein Arzt zu Rate zu ziehen ist. Da bei Halskrankheiten Gurgeln unbedingt notwendig ist, müssen die Kinder von kleinauf daran gewöhnt werden. Auch für Erwachsene sind bei Erkältungskrankheiten Packungen von großem Nutzen. Da es dabei hauptsächlich darauf ankommt, den Stoffwechsel zu erhöhen, ist Bettruhe notwendig. Daneben tun auch warme Getränke, Tees, Limonaden, ja auch reines Wasser gute Dienste. Bei Influenza sind warme und heiße Bäder sehr gut. Gute, reine Luft ist aber auch bei jeder Krankheit unentbehrlich.

Aufgesprungene Hände.

Als Salbe gegen aufgesprungene Hände empfiehlt sich eine Mischung von etwas frischer Butter und Honig. In neuerer Zeit gebraucht man auch zu diesem Zwecke mit Vorteil gereinigtes Glyzerin, dem etwas Honig beigemischt ist. Das macht die Haut weich und zart.

Gegen die Ansteckungsfurcht.

Die Furcht vor Ansteckung ist eine sehr weit verbreitete. Namentlich zur Zeit von Epidemien nimmt sie groteske Formen an. Man merke sich: nichts befördert die Ansteckung so, als die Angst. Die Angst lähmt die Widerstandskraft des Körpers gegen die Krankheit. Also fort mit der Angst! Lebe verständig, dann ist dein Leib gefeit. Nicht die Bazillen machen die Krankheit, sondern die schlechten Stoffe deines eigenen Leibes, in denen die Krankheit den Nährboden findet. Es ist dann, als wenn ein Funke in ein Pulverfaß fällt.

Landwirtschaftliches.

Kälberdurchfall.

Mit diesem Uebel hat man bei den Kälbern leider sehr viel zu kämpfen und selbst wenn es sich garnicht um seuchenhafte Fälle handelt, werden die Tiere den Durchfall oft schwer wieder los. Derselbe kann schon durch die Milch hervorgerufen werden, wenn dieselbe eine für den Laien vielleicht garnicht erkennbare krankhafte Beschaffenheit hat. Auf diese Eigenschaft wirken besonders hin übermäßige Anstrengungen der Kuh, heftige Erkältungen, nährstoffarme, wässerige, zu mastige Nahrung vor allem die Verfütterung zu großer Mengen von Malzkeimen an frischmelkende Kühe, faulige, verschimmelte Futterstoffe. Man sollte deshalb auch der Kälber wegen die Kühe immer recht sorgfältig ernähren. Erkrankten Kälbern gibt man Schleimsuppen, Haferschleim, Gerstenschleim. Einen Löffel Rizinusöl kann man zur Einleitung der Behandlung geben. Dann Tannalbin oder Tannoform. — Empfohlen wurde kürzlich (besonders gegen Kälberruhr) eine Abkochung aus den dünnsten Zweigen der Eiche. Wenn solche Zweige nicht vorhanden sind, nehme man Eichenrinde, schneide sie möglichst klein und bereite Tee daraus. Man gebe dem kranken Kalbe viermal täglich je ½ Liter solchen Tee ohne Milch. — Zuweilen hat der Kälberdurchfall seine Ursache darin, daß die Kälber die feuchten mit Salpeter behafteten Mauern belecken können. Ställe mit feuchtem Baugrunde haben meistens Mauern, an denen sich Salpeter abgelagert hat. Da durch diese Ablagerungen nach und nach auch die Mauern zerstört werden, so können durch Trockenlegung des Baugrundes und dadurch daß man das Aufsteigen der Feuchtigkeit verhindert, zwei Uebel auf einmal beseitigt werden.

Der Hühnerstall.

Zu einer erfolgreichen Hühnerzucht gehört selbstverständlich auch ein zweckmäßig eingerichteter Stall. Wärme, Trockenheit, große Reinlichkeit, Licht und Ventilation sind Hauptbedingungen zum fröhlichen Gedeihen, Wärme besonders für die jungen und brütenden Hühner. Vor künstlicher Erwärmung möchten wir jedoch ausdrücklich warnen. Ist der Winter sehr streng, so empfiehlt es sich, die Sitzstangen zu entfernen und kurz gehacktes Stroh einzustreuen. Die Hühner sind dann genötigt, auf der Erde dicht beisammen zu sitzen und erwärmen sich gegenseitig. Ein Herauslassen ist aber auch im Winter nötig, denn sonst würden die Hühner bei dem schönsten Körnerfutter bleich aussehen und ans Legen wäre unter solchen Umständen nicht zu denken. Wenn möglich bringt man bei Frost den Futtertrog in den Stall; viel besser ist es aber noch, wenn man neben dem Hühnerstall einen Raum hat, der an der Erde in der Scheidewand eine nicht zu kleine Oeffnung besitzt, so daß die Hühner bequem zum Futter, das sich in diesem abgetrennten Raume befindet, gelangen können. Der Nachtstall bleibt auf diese Weise reiner und die Fütterung hat bei großer Kälte im Nebenstalle viele Vorzüge. Häufiges Reinigen und jährlich zwei- bis dreimaliges Kalken der Sitzstangen ist unbedingt nötig. Im Sommer ist für genügende Ventilation zu sorgen, damit sich bei großer Hitze nicht das Blut der Hühner verdickt, wodurch sie krank werden, einige Tage mit gesträubten Federn umhersitzen und schließlich eingehen. — Auch für das Legegeschäft ist es besser, im Stalle einen Raum abzuteilen, der mit guten reinlichen Nestern versehen und durch eine Lattentür, welche unten eine Oeffnung hat, um den Hennen das Durchschlüpfen zu gestatten, abgeschlossen sein soll. Es liegt im Wesen des Huhnes, daß es die Eier abseits, möglichst versteckt legt. Ist ein derartiger getrennter Raum vorhanden, so wird dieser von den Hühnern gern aufgesucht, so daß wir uns vor dem Verschleppen der Eier in den meisten Fällen bewahren.

Nr. 26. 1909.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage für Stadt und Land

Die rote Kamelie.

Roman von F. du Boisgobey.

(28. Fortsetzung.)

XX.

„Wenn nur dem Baron d'Orlonge und Paul Vernier in jenem verwünschten Schlosse kein Unglück zustößt," sagte Kornelius zu dem Notar Allanik auf der Streife in der Nähe vom Schloß Kerpenhir.

„Er ist dort sicherer und besser aufgehoben als wir, die wir in diesem argen Wetter im Freien auf der Lauer liegen müssen," versetzte der Angeredete.

„Immerhin kann ich mich einer bangen Ahnung nicht erwehren, denn noch jedesmal, wenn wir auf eigene Hand gegen den Schurken Busenna operierten, haben wir die Folgen zu bereuen gehabt."

„Diese Nacht hat es nichts auf sich und der Baron wird, wenn meine Berechnungen richtig sind, sich uns sehr bald zu gemeinsamem Handeln anschließen!" erwiderte Allanik.

„Hm," brummte Kornelius zwischen den Zähnen, „Sie haben ihn dort auf Posten gestellt und er gehört wahrlich nicht zu denen, die denselben verlassen, ehe sie abgelöst werden."

Der Weg war beschwerlich; es ging durch Moräste und über Hügel, bis man die Düne erreichte. Allanik schritt als kundiger Führer voran und Kornelius folgte ihm vertrauensvoll. Oben auf dem Deiche hielt Legren Wache. Endlich erreichte man die Landstraße, welche nach Suscinio führte, und hier harrte ihrer ein seltsamer Anblick.

In der Mitte des Weges erhob sich auf einem Gerüst ein großer Katafalk, der von einem schwarzen, mit silbernen Sternen durchwirkten Leichentuche umhüllt war. Vier große Laternen erhellten den Sarg und die ganze Zurüstung war so getreu dem lokalen Bestattungsritus nachgebildet, daß jeder, dem die Verhältnisse unbekannt waren, sich dadurch hätte täuschen lassen. Es war gewiß, daß diese düstere Ausstattung genügte, um sämtliche Einwohner der Umgegend zur eiligsten Flucht zu bewegen; ja, es wäre zweifelhaft gewesen, ob selbst die kühnsten Freibeuter es gewagt haben würden, zu dieser Stunde an dem Katafalk vorüberzugehen. Uebrigens war derselbe unbewacht, wenigstens sah man niemand, obschon der Notar überzeugt war, daß Busenna und seine Gefährten sich in der Nähe befinden würden.

Er sollte sich nicht geirrt haben, denn plötzlich tauchten neben ihnen zwei vermummte Gestalten aus einer Schlucht auf. Es fielen zwei Schüsse und der arme Kornelius stürzte mit einem Aufschrei zu Boden. Ein wohlgezielter Schuß aus der Pistole des Notars streckte dagegen einen der Banditen nieder, während der andere, welcher sein Heil in der Flucht suchte, nach etwa fünfzig Schritten ebenfalls zusammenbrach.

Allanik beugte sich zu seinem verwundeten Gefährten herab, um ihn aufzurichten.

„Sind Sie schwer verwundet?" fragte er teilnehmend.

„Mein Bein schmerzt mich sehr," stöhnte der Angeredete.

„Ich werde die Wunde mit meinem Taschentuche verbinden, die Verletzung ist schmerzhafter als gefährlich," tröstete der Notar ihn, indem er aus seinem Taschentuch eine Bandage bereitete, womit er, so gut es ging, Kornelius Verletzung verband.

Leider vergaß er in seinem barmherzigen Eifer die Banditen und die gefährliche Lage, so daß er sich plötzlich von zwei kräftigen Männern von hinten überfallen sah, die ihn an der Kehle packten. Der Notar ward widerstandslos zu Boden gestreckt und fühlte die Spitze eines Messers auf seiner Brust.

„Stoße noch nicht zu," sagte einer der Schützen zu seinem Kameraden, „wir haben noch Zeit genug, um ihn zu töten. Ich möchte wissen, mit wem wir es zu tun haben."

„Davon können wir uns ja später überzeugen," antwortete der andere höhnisch, dessen Arm sich bereits zum Todesstoß erhoben hatte.

„Ich befehle dir, zu warten!" ergriff jetzt sein Genosse gebieterisch das Wort. „Ich will ihn zuvor ausfragen, denn wenn seine Seele zur Hölle gefahren ist, kann er mir nichts mehr sagen!"

„Parbleu," murmelte der andere mit verbissenem Ingrimm, „während wir hier die kostbare Zeit verlieren, können wir von unseren Feinden überfallen werden. Die gewechselten Schüsse werden die Steuerbeamten aufmerksam gemacht haben."

„Die Steuerbeamten werden sich hüten, bei diesem Wetter ihre Zollbude zu verlassen. Es ist durchaus notwendig, daß wir von diesem erfahren, ob es sich nicht für uns empfehlen dürfte, nach dem Schlosse zurückzukehren."

Der Notar verlor kein Wort von dieser Unterredung, die in arabischer Mundart, welche ihm geläufig war, geführt wurde, und es ward ihm klar, daß derjenige, dem er so unerwarteterweise eine augenblickliche Schonung seines Lebens zu verdanken hatte, kein anderer als Busenna war.

Jetzt neigte dieser sich über ihn und befahl ihm:

„Nenne mir deinen Namen!"

Allanik bewegte indessen nicht ein Glied.

„Der Bursche scheint verstockt zu sein!" fuhr der Anführer fort. „Laß uns ihn nach der Landstraße schleppen, damit ich ihm eine unserer Laternen unter die Augen halten kann!"

„Und der andere?" fragte der Untergebene mißtrauisch.

„Der hat genug bekommen, lassen wir ihn hier liegen!" entschied sein Herr kurz.

Die Banditen schnürten ihrem Gefangenen mit einem Strick die Hände auf dem Rücken zusammen.

„Erhebe dich," befahl der Chef, als das Werk vollendet war, „und schreite uns, ohne zu zögern, voran, wenn du nicht willst, daß ich dich auf der Stelle niederschmettere!"

Dunkle Stunden.

Dunkeln muß der Himmel rings im Runde,
Daß sein Sternenglanz zu leuchten wage;
Stürmen muß das Meer bis tief zum Grunde,
Daß ans Land es seine Perlen trage;
Klaffen muß des Berges off'ne Wunde,
Daß sein Goldgehalt ersteh' zutage;
Dunkle Stunden müssen offenbaren,
Was ein Herz des Großen birgt und klaren.

Anastasius Grün.

Herr Allanik entsprach dieser Aufforderung, ohne einen Blick auf seinen unglücklichen Kameraden zu richten, der ebenfalls Besonnenheit genug besaß, kein Lebenszeichen von sich zu geben und sich so zu verraten.

Der Platz, auf dem kurz vorher der Zusammenstoß stattgefunden hatte, war kaum dreißig Schritte entfernt und der Gefangene durchmaß dieselben in Hast, getrieben von Schlägen, welche die Banditen ihm mit dem Gewehrkolben und dem Schaft ihrer langen Weidmesser versetzten.

Vor dem Katafalk gebot Busenna „Halt!" und ergriff eine der Laternen, um ihm ins Gesicht zu leuchten.

„Ich habe mich nicht getäuscht!" rief er, als das Licht voll auf das Antlitz seines Gefangenen fiel. „Es ist wirklich der Herr Notar Allanik!"

Dieser, mit den Rücken gegen den Katafalk gelehnt, die Arme an dem Körper festgeschnürt, sah mit erhobenem Haupte und stolzem Blick seinem Todfeinde entgegen.

„Wo ist dein Protegee, der Baron, welcher sich so gern für die unerfahrene verfolgte Unschuld als Ritter aufwirft?" fragte Busenna mit schneidendem Hohn.

Der Notar würdigte ihn keiner Antwort.

„Patron," drängte der andere, „es wird hohe Zeit, ihn aus dem Wege zu schaffen. Ich bemerke ein Boot, welches sich dem Ufer nähert; es wird von unserer Brigg ausgesetzt sein, um uns veranredetermaßen an Bord derselben zu bringen."

Der Anführer folgte der angebenen Richtung mit seinen Augen.

„Du hast recht," sagte er, „ich werde auch bald mit ihm fertig sein. Bereite dich auf dein Ende vor," wandte er sich wieder dem Notar zu, „du wirst in wenigen Minuten mit deinem Freunde, dem Schloßherrn von Kerpenhir, vereinigt sein."

Er zog eine Pistole aus seinem Gürtel, spannte den Hahn und richtete die Mündung auf die Stirn des unglücklichen Notars.

Der letztere verharrte heroisch in seiner Stellung; es veränderte sich keine Muskel seines Antlitzes, obgleich er mit unsäglichem Schmerz seines Weibes und seiner Kinder gedachte, die er allein im Leben zurücklassen sollte.

Busenna maß ihn mit blitzenden Augen und plötzlich bemerkte der Notar zu seiner Verwunderung, daß er die Waffe senkte.

„Es liegt in deiner Hand," begann Busenna von neuem, „dein Leben zu retten!"

„Wodurch?" versetzte der Notar verächtlich.

„Wenn du dich entschließen kannst, mir das dir von meinem so tief betrauerten Schwager anvertraute Geld auszuliefern, würde ich in die angenehme Lage versetzt werden, dir das Leben zu schenken!" erklärte der Bandit.

„Wenn Sie mir nichts anderes zu sagen haben, so können Sie Ihre Worte sparen!" ward ihm schroff zur Antwort.

„So mache deine Rechnung mit dem Himmel!" sagte Busenna. „Ich gebe dir eine letzte Frist, bis ich hundert gezählt haben werde! Ist die verstrichen, so schieße ich dich ohne weiteres nieder!"

Und mit diabolischem Blick hob er die Pistole von neuem, deren Lauf zielsicher auf sein unglückliches Opfer richtend.

Was angesichts der verlängerten Galgenfrist auch in dem Notar Allanik vorgehen mochte, nichts verriet sich davon in seinem Aeußern, so stolz und trotzig stand er seinem Todfeinde gegenüber, ganz und gar der geborene Bretagner, der er war.

Und Busenna, der das erkannte, daß er auf dem Wege der Drohung von diesem Manne erst gar nichts erreichen würde, sagte sich, daß er am klügsten daran tue, durch das direkte Gegenteil noch einen letzten Versuch zu machen, um vielleicht durch Güte zu erreichen, was sich mit Gewalt nicht erreichen lassen wollte.

So ließ er zu Allanks Verwunderung noch einmal die Pistole sinken, während er indes unverwandt den Blick auf seinen Gefangenen geheftet hielt.

„Nimm doch Vernunft an und bedenke, daß all dein Latein dich nicht vor meiner Kugel schützen wird!" suchte Busenna ihm zuzureden. „Ich verlange von dir nichts als einen Brief an dein Bureau, demjenigen, den ich schicke, alles Erforderliche auszuliefern. Es sind das ja allerdings zu den Millionen, welche der Sarg, an den du dich lehnst, enthält, Kleinigkeiten; immerhin ist aber außerdem eine Summe von fünfhunderttausend Franks, welche dir von den Landleuten anvertraut worden ist, nicht zu verwerfen."

„Ich gebe dir von dem einen, wie von dem anderen nicht einen einzigen Sou!" erklärte der Notar stoisch.

„Ist dir das Geld denn lieber als dein Leben?" fragte Busenna wieder drohend.

„Nicht das Geld, aber hier gilt es meine Ehre!" antwortete Allanik freimütig. „Nichts könnte mich beeinflussen, mir mein Leben durch eine nichtswürdige Handlung zu erkaufen!"

„Phrasen!" sagte Busenna wegwerfend. „Nichts als Phrasen! Ich brauche nur zehn Zeilen von deiner Hand und bin überzeugt, daß deine Gattin sich nicht weigern wird, daraufhin dein Verlangen zu erfüllen, worin dasselbe auch bestehen mag!"

Der Notar würdigte ihn gar keiner Antwort, dafür legte der Genosse Busennas sich wieder ins Mittel.

„Patron," rief er, „wir begehen eine große Torheit, wenn wir diese Nacht nicht benutzen, uns auf der unserer Ankunft harrenden Brigg einzuschiffen! Auch weigere ich mich ganz entschieden, einen etwaigen Auftrag in Vannes auszurichten."

Busenna streifte ihn mit verächtlichem Blick.

„So werde ich selber oder Yamina es ausführen!" entgegnete er. „Nun, mein Herr Notar, haben Sie sich entschlossen?" wandte er sich an den Gefangenen, indem er die Pistole wieder emporhob.

„Ja! Ich sterbe lieber, als entehrt zu leben!" erwiderte der Notar mit Festigkeit.

„Wohlan, so stirb!" rief der Bandit, am Ende seiner Geduld.

Er zielte, gewann aber nicht die Zeit, abzudrücken. Eine Kugel kam aus dem Dickicht geflogen und Busenna brach mit einem lauten Aufschrei zusammen. Sein Gefährte, durch diesen unerwarteten Zwischenfall ebenso überrascht wie erschrocken, entfloh in größter Eile. Ehe der Notar sich aber noch von seinem Erstaunen zu erholen vermochte, sah er einen Mann daherstürzen, welcher ihn mit dem Ausruf: „Gott sei Dank, ich kam zur rechten Zeit!" in die Arme schloß.

Er erkannte den Baron d'Orlonge und war so tief erschüttert, daß er kein Wort fand, um seinem Retter zu danken. Der Baron zerschnitt mit einem Messer die Stricke, mit denen die Banditen den Gefangenen gebunden hatten, und beugte sich dann zu dem Elenden nieder, welcher sich in Todeszuckungen am Boden wand.

„Busenna!" rief er, denselben erkennend, aus. „Gott ist gerecht! Er hat nicht gewollt, daß der Verbrecher von einer andern Hand als der meinigen fallen sollte!"

Die Kugel hatte dem vielfachen Mörder die Brust durchbohrt. Auch er hatte d'Orlonge erkannt und murmelte mit einer Stimme, die mehr einem Röcheln ähnlich war:

„Yamina wird mich rächen! Fluch dir in Ewigkeit!"

Damit hauchte der Elende seine Seele aus.

(Schluß folgt.)

Der Wechsel.

Die Einlösung der Tratte.

Die Bestimmung des Wechsels ist die, am Verfalltage vom Zahlungspflichtigen eingelöst zu werden. Zu diesem Zwecke legt ihn der Inhaber dem Verpflichteten vor und dieser zahlt gegen Aushändigung des Wechsels. Das Verfahren erscheint zwar sehr einfach ist aber häufig dem Inhaber noch zu unbequem. Oder aber er möchte den Wechsel noch vor dem Verfalltage verwerten. Das tut er dadurch, daß er seine Rechte aus ihm auf einen andern überträgt, er indossiert ihn an einen andern, der dadurch zum Wechselinhaber wird. Durch eine solche Indossierung werden die Beziehungen der am Wechsel beteiligten Personen zueinander verwickelt.

Zunächst sei ohne Rücksicht auf etwaige Indossamente das Verfahren erörtert, das die Einlösung des Wechsels bezweckt.

Durch die Tratte wird der Bezogene oder Trassat aufgefordert, an den Remittenten die Wechselsumme zu zahlen. „Zahlen Sie gegen diesen Wechsel!" heißt es. Es wird aufgefordert. Aber der Remittent weiß noch nicht, ob der Trassat der Aufforderung nachkommen wird. Es kann geschehen, daß ihm der Trassat am Zahltage erwidert: „Wie komme ich dazu, den Wechsel einzulösen? Der Aussteller hat ihn ohne meine Einwilligung auf mich gezogen." Dem Remittenten liegt nun daran, sobald wie möglich darüber Gewißheit zu erlangen, wie der Trassat sich zum Wechsel stellen werde. Noch vor dem Verfalltage möchte er das Wissen. Er wird beim Trassaten selbst anfragen. Er „präsentiert" ihm den Wechsel „zur Annahme."

Das Akzept.

„Der Inhaber eines Wechsels ist berechtigt, den Wechsel dem Bezogenen sofort zur Annahme zu präsentieren."

„Sofort." Also sobald der Inhaber den Besitz am Wechsel erlangt hat, noch vor dem Verfalltage. Dieses Präsentationsrecht kann dem Wechselinhaber nicht genommen werden, auch nicht durch Vereinbarung, nicht durch Vermerk auf dem Wechsel. Eine Ausnahme besteht nur für Meß- und Marktwechsel, die „erst in der an dem Meß- oder Marktorte gesetzlich bestimmten Marktzeit zur Annahme präsentiert . . . werden können."

Der Inhaber hat ein Recht, zur Annahme zu präsentieren. Dagegen in der Regel keine Verpflichtung hierzu.

Zwei Arten von Wechsel müssen zur Annahme präsentiert werden. Zunächst befristete Sichtwechsel.

Ein befristeter Sichtwechsel ist ein Wechsel, der „auf eine bestimmte Zeit nach Sicht" lautet. Z. B.: „Binnen einem Monat nach Sicht zahlen Sie . . ." Ein solcher Wechsel muß zur Annahme präsentiert werden. Dagegen nicht der einfache Sichtwechsel, das heißt nicht derjenige, der einfach auf Sicht lautet, der also sofort beim Vorzeigen fällig wird und nicht erst eine bestimmte Frist nach dem Vorzeigen.

Der Inhaber kann den Sichtwechsel präsentieren, wann er will; freilich über eine bestimmte Frist hinaus darf er die Präsentation nicht schieben. Der befristete Sichtwechsel muß bei Verlust des wechselmäßigen Anspruchs binnen derjenigen Frist zur Annahme präsentiert werden, die auf dem Wechsel angegeben ist. Fehlt eine solche Angabe, so hat die Annahme binnen zwei Jahren nach der Ausstellung des Wechsels zu erfolgen.

Zweitens ist die Präsentation zur Annahme erforderlich bei einem Domizilwechsel, wenn sie vom Aussteller besonders vorgeschrieben ist. Ein Domizilwechsel ist ein solcher Wechsel, in welchem als Zahlungsort ein anderer Ort als der Wohnort des Bezogenen angegeben ist.

Ist der Bezogene verpflichtet, den Wechsel, der ihm zur Annahme präsentiert wird, auch anzunehmen, zu akzeptieren? Kann der Remittent, falls die Annahme verweigert wird, wechselmäßige Ansprüche gegen den Trassaten geltend machen? Die Fragen sind zu verneinen, wie bei näherer Prüfung leicht einzusehen ist. Wechselrechtliche Beziehungen, Ansprüche und Verpflichtungen bestehen nur insoweit, als sie aus dem Wechsel selbst ersichtlich sind. Der Trassat (Bezogene) hat zunächst mit dem Wechsel nichts zu tun. Es ist weiter nichts geschehen, als daß sein Name vom Aussteller darauf gesetzt worden ist. Er selbst hat sich in wechselmäßiger Form noch nicht darüber geäußert, ob er damit einverstanden ist, daß auf ihn ein Wechsel gezogen wurde. Der Trassat kann unmöglich wechselmäßig verpflichtet werden allein durch die Tatsache, daß ein Dritter — der Aussteller — seinen Namen auf die Urkunde schrieb; denn gegen einen solchen Gebrauch seines Namens kann sich niemand schützen. Ob etwa der Trassat dem Aussteller gestattete, auf ihn einen Wechsel zu ziehen, ob deswegen der Aussteller Anspruch gegen ihn erheben kann, ist eine Sache für sich; ein solches Rechtsverhältnis kann vorliegen; von diesem bleibt aber der Wechsel unberührt.

Eine wechselmäßige Verpflichtung geht der Trassat erst dann ein, wenn er den Wechsel akzeptiert.

Zur Annahme (Akzeptation) genügt es, daß der Trassat seinen Namen oder seine Firma auf die Vorderseite des Wechsels schreibt; gewöhnlich geschieht es links quer: es wird quer geschrieben. Ein weiterer Zusatz, insbesondere die ausdrückliche Erklärung, annehmen zu wollen, ist nicht erforderlich.

Der Bezogene kann sein Akzept einschränken. Insbesondere kann er die Annahme auf einen Teil der im Wechsel verschriebenen Summe beschränken. Er haftet wechselmäßig nur nach dem Inhalte seines Akzepts. Werden dem Akzepte andere Beschränkungen als die der Wechselsumme beigefügt, so gilt gegenüber den anderen Verpflichteten, insbesondere gegenüber dem Aussteller, die Annahme als gänzlich verweigert.

Was hat der Inhaber bei Verweigerung des Akzeptes zu tun? Er ist berechtigt, Protest erheben zu lassen, wie er berechtigt ist, zur Annahme zu präsentieren. Entsprechend ist er zur Protesterhebung nur insoweit verpflichtet, als er verpflichtet ist, zur Annahme zu präsentieren, nämlich nur dann, wenn es sich handelt um befristete Sichtwechsel oder um solche Domizilwechsel, in denen die Präsentation vorgeschrieben ist; den befristeten Sichtwechsel muß er auch protestieren lassen, wenn der Akzeptant sein Akzept nicht datiert.

Aufgenommen wird der Protest durch einen Notar, Gerichtsvollzieher, Gerichtsschreiber und neuerdings in gewissen Fällen auch durch Postbeamte.

Der Wechselinhaber tut gut, den Wechsel mangels Annahme auch dann protestieren zu lassen, wenn er hierzu nicht verpflichtet ist: denn der Protest mangels Annahme gibt ihm das Recht, vom Aussteller Sicherheit dafür zu verlangen, daß der Wechsel am Verfalltage ordnungsmäßig werde eingelöst werden.

Die Sicherheitsleistung erfolgt nach den Bestimmungen des Bürgerlichen Gesetzbuches, also durch Hinterlegung von Geld oder Wertpapieren, durch Verpfändung beweglicher Sachen, durch Hypothek usw. Der Inhaber des Wechsels hat den Protest dem, der Sicherheit leistet, auszuhändigen. Er kann auf Sicherstellung im Wechselprozeß klagen.

Die bestellte Sicherheit muß zurückgegeben werden, wenn der Trassat nachträglich den Wechsel voll annimmt; denn dann fällt ja der Grund fort, weswegen sie verlangt wurde.

Ausnahmsweise kann auch dann, wenn der Wechsel akzeptiert worden ist, unter gewissen Voraussetzungen Sicherstellung verlangt werden, nämlich wegen Unsicherheit des Akzepten. Dies ist zulässig:

1. wenn über das Vermögen des Akzeptanten der Konkurs eröffnet worden ist oder der Akzeptant auch nur seine Zahlungen eingestellt hat;

2. wenn nach Ausstellung des Wechsels eine Exekution in das Vermögen des Akzeptanten fruchtlos ausgefallen ist.

Leistet der Angeklagte diese Sicherheit nicht und wird deswegen Protest gegen ihn erhoben, so kann sie der Remittent (oder sonstige Inhaber des Wechsels oder jeder Indossatar) gegen Auslieferung des Protestes von seinen Vormännern, in letzter Linie also dem Aussteller, fordern. Gegen den Akzeptanten kann im Wechselprozesse auf Sicherstellung geklagt werden.

Ist der Wechsel nicht akzeptiert worden, so kann der Inhaber, wie ausgeführt, ihn protestieren lassen und Sicherstellung verlangen. Er kann aber nicht ohne weiteres noch vor dem Verfalltage Zahlung vom Aussteller fordern, noch auch steht ihm ein Anspruch darauf zu, daß der Aussteller den Wechsel zurücknehme. Vielmehr muß er nunmehr abwarten, ob der Trassat, obwohl er den Wechsel nicht akzeptierte, ihn dennoch vielleicht einlösse. Er muß ihn daher dem Trassaten am Zahltage auf jeden Fall präsentieren.

Die Wechselzahlung.

Der Trassat löst den Wechsel ein. Dann muß der Remittent auf dem Wechsel über die Zahlung quittieren und ihn dem Trassaten aushändigen. Er darf eine Teilzahlung nicht zurückweisen. Erhält er nur eine Teilzahlung, so braucht er natürlich den Wechsel nicht herauszugeben. Er muß aber auf Verlangen des Trassaten die Zahlung auf dem Wechsel abschreiben und jenem eine besondere Quittung über die geleistete Teilzahlung ausstellen.

Der Trassat verweigert die Zahlung. Dann muß der Inhaber des Wechsels diesen mangels Zahlung protestieren lassen, und zwar auch, wenn der Trassat bereits sein Akzept verweigerte und deswegen ein Protest aufgenommen wurde. Unter Umständen muß also ein Wechsel mehrere Male protestiert werden: mangels Annahme und mangels Zahlung. Die Erhebung des Protestes mangels Zahlung muß spätestens am zweiten Werktage nach dem Zahlungstage erfolgen.

Der Protest ist erforderlich, um dem Inhaber seine Regreßansprüche gegen seine Vormänner, insbesondere gegen den Aussteller zu erhalten. Dagegen bleibt der Trassat, falls er den Wechsel akzeptiert hat, wechselmäßig verhaftet, auch wenn der Wechsel weder ihm am Zahlungstage präsentiert, noch auch protestiert worden ist. Allerdings verjährt der wechselmäßige Anspruch gegen den Akzeptanten in drei Jahren, vom Verfalltage des Wechsels an gerechnet. Innerhalb dieser Frist also muß der Wechsel dem Akzeptanten präsentiert werden.

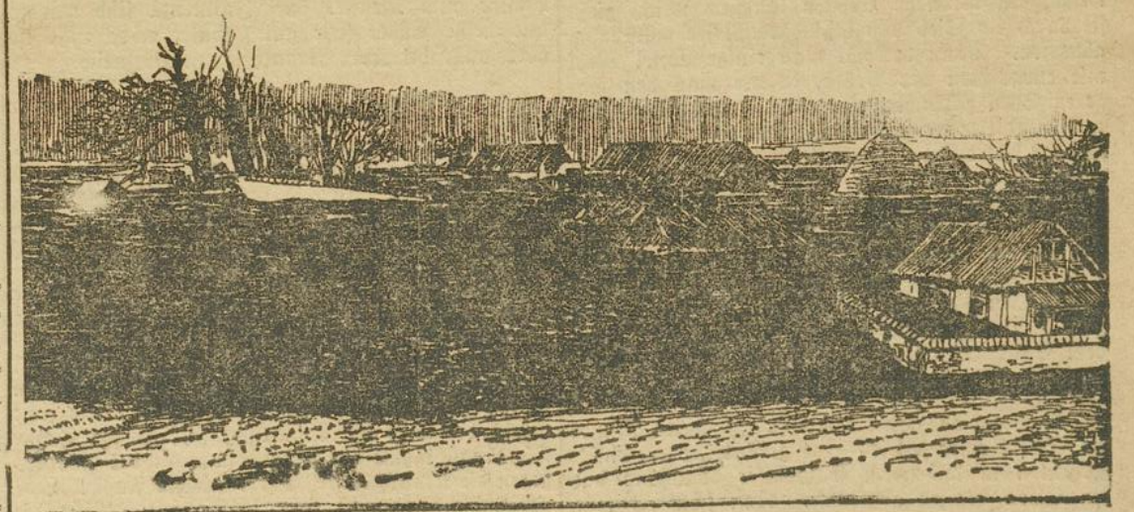
Gegen den Akzeptanten kann der Inhaber aus dem Wechsel klagen, auch ohne Protest. Wohl aber ist der Protest, wie schon erwähnt, erforderlich zur Erhaltung des wechselmäßigen Anspruchs gegen den Aussteller. Dem Inhaber des mangels Zahlung protestierten Wechsels liegt eine weitere Verpflichtung ob. Er muß seinen unmittelbaren Vormann, also den Aussteller, falls der Wechsel vom Remittenten selbst protestiert worden ist, innerhalb zweier Tage nach dem Tage der Protesterhebung von der Nichtzahlung schriftlich benachrichtigen.

Der Remittent hat wegen der Nichteinlösung des Wechsels nicht nur gegen den Akzeptanten, sondern auch gegen den Aussteller die wechselmäßigen Ansprüche und ein Klagerecht.

Der Protest kann durch besonderen Vermerk auf dem Wechsel, wie „ohne Protest", „ohne Kosten", „kostenfrei", erlassen werden. Befindet sich ein solcher Vermerk darauf, so braucht zur Erhaltung der Wechselansprüche nicht protestiert zu werden. Wohl aber bleibt die Pflicht zur Präsentation am Zahltage bestehen.

W. K.

* * *

Ein durch Moormassen vernichtetes Dorf.

In der im Südosten von Irland gelegenen Gegend von Kildmoor sind weite Landstrecken durch wandernde Moormassen zerstört worden. Die Moormassen befinden sich immer noch in Vorwärtsbewegung und alle möglichen Maßnahmen, die bisher getroffen worden sind, haben sich bisher als ungenügend erwiesen. Unser Bild zeigt ein durch Moormassen verschüttetes Dorf, aus welchem nur noch einige Mauern und Dächer von Häusern hervorragen.